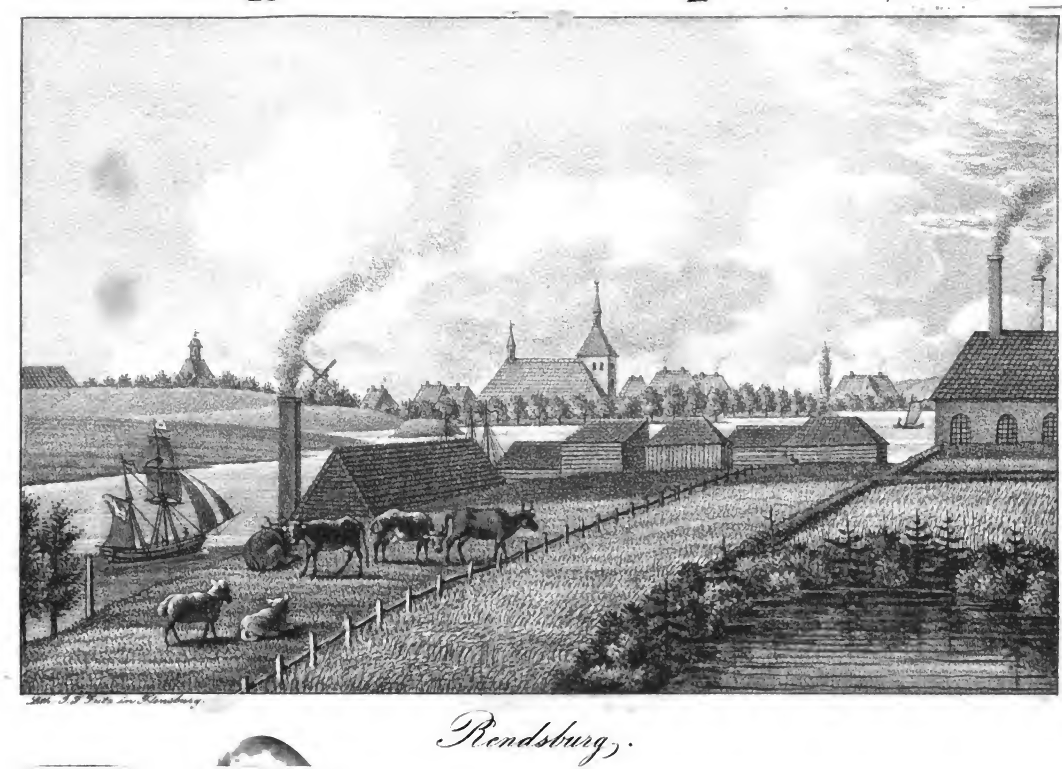


Rendsburg.

Wanderungen

durch

die Herzogthümer

Schleswig, Holstein und Lauenburg

von

J. A. Petersen.

Erste Section.

Rendsburg mit der Umgegend, die Eider und der Schleswig-Holsteinische Canal.

Kiel,
gedruckt in der Königlichen Schulbuchdruckerei durch C. Wäser.

1839.

Einleitung.

Der Wanderer, der nie vom graden Wege durch die Herzogthümer gewichen, weder rechts noch links sich umsah, der nur die eintönigen Flächen, die wüsten Sandhügel und die traurigen Heiden, den Rükken des Landes passirte, weder Berg noch Thal, weder schön blühende Saatfelder noch üppige, belebte Viehweiden, weder die kräftigen Buchenwälder, noch die von Wohlstand zeugenden, mit Sorgfalt unterhaltenen Landhäuser sah, wird fragen: Ist dies das glücklich gepriesene Schleswig-Holstein? sind hier die einst von Europa mehr als Alles gefürchteten Krieger, die Kämpen, welche so unerschrocken für Freiheit und gegen Fremdherrschaft fochten, geboren? ist hier die Heimath der kühnen Seefahrer? — Bedarf es keiner erhabenen Natur, um ein Volk, kräftig an Geist und Körper, zu bilden? und die Antwort wird seyn: Ergreif' wiederum den Wanderstab; pilgre nicht nur von der Elbe bis zur Königsaue, kreuze von Ost nach West, dann wirst du finden, auch die Herzogthümer haben ihre Schönheiten.

Oder sollte Vaterlandsliebe uns unsere Heimath zum Paradiese gemacht haben? wäre es uns ergangen wie jenem Isländer, der den Himmel mit Schnee und Eis bedeckt und die Engel mit Seehundsfellen statt mit goldnen Flügeln malte?

Wir werden, eingedenk, daß die Natur mehreren anderen Gegenden größere Reize verlieh, die Kunst in andern Ländern höher steht,

getreulich niederschreiben, was wir auf unseren Kreuzzügen durch die Herzogthümer gehört und gesehen, auch die Vergangenheit citiren, wo sie, nach unserem schwachen Dünken, interessant ist und dem Gegenwärtigen Interesse verleiht und so das Alte und Neue, Schöne und Häßliche, Amusante und Ennuyante zusammengereihet unseren geehrten Lesern in die Hand geben.

Die Ordnung unserer Touren werden wir in der Beschreibung beibehalten, diese aber nach den verschiedenen Volksstämmen und wo solche sich nicht durch Geschichte und Sitten sondern, auch die Natur uns nicht passende Gränzen zieht, nach der Quantität von Stoff, welche uns Gegenden und Oerter liefern, in Sectionen theilen.

Ehe wir nun weiter vom Hause abschweifen, geben wir, was uns geboten wird durch

Rendsburg, seine Umgegend, die Eider nebst dem Schleswig-Holsteinischen Canal.

Um eine jetzt verschwundene Burg, die an der Stelle der Schloßbaraquen lag, sammelten sich successive die Straßen der Altstadt, welche bis in die letzten Jahre des 17ten Jahrhunderts allein die Stadt Rendsburg bildeten. Ob diese Burg oder die Tielenburg es war, welche Biørn, Erich Eiegods Bruder, 1099 zur Bewachung des von ihm bezwungenen Holsteins und Ditmarschens anlegte, ist nicht ausgemacht; in den ältesten Urkunden werden Burg und Stadt Reinholdsburg benannt, welcher Name denn zu Rendes- und Rendsburg mit der Zeit abgekürzt ist. Höchst wahtscheinlich hat ein Graf Reinhold, den Herzog Heinrich der Löwe als Statthalter über das von ihm eroberte Ditmarschen setzte, und welcher 1164 bei Demmin in Mecklenburg für Heinrich fiel, hier seinen Sitz gehabt, weshalb wir ihn für Rendsburgs Pathen halten. — Häufig ist Rendsburg Residenz und Eigenthum der wackeren Schauenburger Grafen gewesen, deren väterlichen Fürsorge manche Stadt Entstehen und Aufblühen verdankt. Graf Adolph III. ließ Anno 1200 die baufällige

Reinholdsburg repariren, wurde aber von dem mächtigen Dänischen Könige Knud VI, den der kriegerische Graf, trotz vorhergegangener Niederlage, auf's Neue reizte, überfallen und zur Abtretung der Burg gezwungen. Knud ließ diese 1201 befestigen und eine Brücke über die Eider legen. Der Bruder und Nachfolger dieses Königs, Waldemar II, welcher nicht nur Ditmarschen, Holstein, Wagrien und Stormarn, sondern selbst das jetzige Lauenburg, Hamburg und Lübeck, Mecklenburg, Schwerin, Pommern und Rügen dem Dänischen Scepter unterwarf, wurde durch Heinrich den Schwarzen von Schwerin während einer Jagd aufgehoben und in die Gefangenschaft geführt; nun mußte er zwar für seine Freilassung, wie sämmtliche erwähnte Länder, auch Rendsburg, 1225, an Adolph IV. abtreten, machte es aber schon 1226 zu einer seiner ersten Wiedereroberungen. Auch nachdem Adolph IV. 1227, durch die Schlacht bei Bornhöft dem Eroberer die Flügel gestutzt hatte, blieb Rendsburg sein, Waldemars, Eigenthum. Um wieder in den Besitz der ihnen wichtigen Feste zu gelangen, hatten sich 1250 Adolphs IV. Söhne, Gerhard und Johann, schon stark gegen Erich, Waldemars Sohn, gerüstet, als Letzterer auf Anstiften seines Bruders Abel ermordet wurde und dieser darauf in einem Vergleiche den Grafen ihren Wunsch gewährte. Doch schon im folgenden Jahre ging Rendsburg als Pfand für 6000 Mark in die Hände des Markgrafen Otto von Brandenburg über, bis 1264 die Grafen es wieder an sich brachten. Von ihrem Väter, Gerhard I, ererbten Heinrich I, der mit Unglück gegen die Ditmarscher kriegte, und Gerhard II. den Rendsburgischen Landestheil; Heinrich residirte in Rendsburg bis ihn 1310 der Tod abrief. Zum Regenten über Heinrichs unbedeutenden Landestheil war sein ältester Sohn, Johann, ernannt; der jüngere Bruder, Gerhard, sollte sich für eine geistliche Pfründe heranbilden und verlebte in der größten Eingezogenheit, seinen theologischen Studien obliegend, zu Rendsburg seine ersten Jünglingsjahre. Doch der thatendurstige und muthige Geist seiner Stammväter erwachte

bald in ihm; Gerhard verließ sein Studirzimmer, wappnete sich und ward Holsteins Alexander. Seinen Wirkungskreis wußte er schnell über die engen Gränzen des ihm zukommenden und auf seine Forderung gewährten Landestheiles auszudehnen. Durch List und Gewalt gelang es ihm, das von zweien seiner Vettern beherrschte östliche Holstein für sich und Johann zu gewinnen; Angriffe der Ditmarscher und anderer Nachbaren wies er zurück. Ein Einfall, den er in Ditmarschen machte, nahm bei Oldenwöhrden freilich ein schlechtes Ende, doch es boten ihm Volksunruhen und Regierungszwiste in Dänemark günstigere Gelegenheit zur Ausdehnung seiner Macht. Es genügte ihm nicht, mit Schleswig belehnt zu werden, er schwang sich zum alleinigen Beherrscher des ganzen Dänischen Staates empor und erwarb sich durch die Tüchtigkeit, mit welcher er die unterworfenen Länder beherrschte und behauptete, den Zunamen der Große. Seine Regierung war Holsteins Glanzperiode. Holsteinische Richter sprachen in Dänemark nach Holsteinischen Gesetzen Recht, die meisten Adelssitze in Dänemark waren in den Händen Holsteinischer Adlicher. Gerhard ließ in seiner Residenz Rendsburg ein neues Schloß bauen und belohnte die Anhänglichkeit und Treue seiner Rendsburger dadurch, daß er ihnen ansehnliche Vorrechte, die Revenüen des Dorfes Osterrönfeld, viele Ländereien bei der Stadt, zu Lühnvihe, Hörsten u. s. w. schenkte. — Mit einem zur Sicherung seiner Eroberungen bestimmten Heere lag Gerhard in Randers, da setzten Niels Ebbesen und 60 Begleiter kühn ihr Leben für ihr Vaterland auf das gefährlichste Spiel, indem sie zu dem Mächtigen eindrangen und ihn erschlugen.

Jetzt entledigte sich das Dänische Volk nach und nach, theils vertrags=, theils gewaltweise, der Holsteinischen Herrschaft und Gerhards Söhnen Klaus und Heinrich blieb nur der Rendsburgische Antheil von Holstein zur Theilung, da ihr Oheim Johann der Milde über Wagrien herrschte. Rendsburg fiel Heinrich

zu. Obgleich die Holsteinischen Grafen stark von ihren Nachbaren bedrängt wurden, auch Händel mit den Adlichen des Landes hatten, suchte Heinrich im Auslande Befriedigung des ihm angeborenen Hanges zum Kriege. Wo er kämpfte, für England in Frankreich, für Böhmen in Litthauen, für Schweden in Rußland, erntete er Ruhm; die Könige belohnten ihn durch bedeutende Geschenke und unter dem Namen Heinrich der Eiserne war er in ganz Europa als ausgezeichneter Kriegsmann bekannt. Schweden bot ihm seine Krone an, er schlug sie indeß aus und wandte sie seinem Neffen Albrecht von Mecklenburg zu. — Mit den verschiedenen Holsteinischen Grafen, die seit 1386 auch mit Schleswig belehnt waren, wechselten Rendsburgs Regenten bis 1460, in welchem Jahre, nach einer zu Oldesloe zwischen dem Grafen Adolph VIII. und seinem Neffen König Christian I. geschlossenen Uebereinkunft, die Grafschaft Holstein unter den König von Dänemark kam. — Manni Postfeld, nach Einiger Meinung ein Minoritenmönch, nach Anderen ein Holsteinischer Adlicher, setzte 1465 der Stadt eine Stütze, indem er den Armen zum Heiligen Geiste den St. Jürgens-Hof (Rothenhof), die Mühle (Seemühlen) und den See (Fockbecker See) verehrte. — Anno 1500 nahmen viele Rendsburger Bürger an dem Zuge des Königs Johannes und des Herzoges Friedrich nach Ditmarschen Theil und funfzig von ihnen blieben in der blutigen Patsche vor dem Dusenddüvelswarff. — Christian III. ließ 1540 die Festungswerke aufs Neue errichten und wie dieser König sich seine Länder mit seinen Brüdern theilte fiel Rendsburg dem Herzoge Hans zu, der in Hadersleben residirte, aber doch den hiesigen Schloßthurm und die Festungswerke ausbessern ließ. — 1566 wurde das Rathhaus erbauet, welches noch den Marktplatz verunstaltet. — Gegen den Herzog von Sachsen mußten 1574 schon wieder 120 Rendsburger unter dem Herzoge Adolph ins Feld rücken.

König Christian IV. von Dänemark mußte bekanntlich als Befehlshaber der Armee des Niedersächsischen Kreises vor den Kaiserli-

chen Truppen weichen und hielt im December 1626 zu Rendsburg einen Landtag, weil es nur zu wahrscheinlich war, daß der Feind bald an der Thür seyn werde und man daher auf Gegenwehr zu denken hatte. Im ganzen Lande mußte sich, ohne Ausnahme, Mann bei Mann waffnen und im August 1627 wurde die ganze hiesige Bürgerschaft beordert, dem Feinde entgegen, nach Neumünster zu marschiren. Sie marschirte, trotz dem, daß die zurückbleibenden Frauen eine Jeremiade anstimmte, welche in den Betstunden die Stimme des Predigers nicht hören ließ. Doch dies Mal bestand der Feldzug nur aus dem ungestörten Hin= und bald darauf befohlenen Rückmarsche nach und von Neumünster; acht Tage verflossen und es kam wieder Marschordre eben dahin. Flensburger sollten jetzt die Festung besetzen, während die Rendsburger gegen den Feind zogen. Da aber riß unsern Bürgern die Geduld, sie rückten wieder aus, erlaubten es sich jedoch, unterthänigst über diese verkehrte Einrichtung beim Statthalter Gerhard Ranzau Beschwerde zu führen, worauf sie denn von Hohenwestedt zurückgerufen wurden. Die Flensburger mußten dem Feinde entgegen und Wenige von ihnen sahen ihre Vaterstadt wieder. Die feindliche Armee avancirte, die Dänischen Truppen zogen sich nach Dänemark zurück, leisteten jedoch den Rendsburgern zuvor den Beistand, daß sie die Vorstadt Vindezier (wovon später) bis auf die Kirche abbrannten und Rendsburg ward berennt. Seine Besatzung bestand aus 1200 Engländern, 400 Dänen und 800 Franzosen, welchen Letzteren es, obgleich Wallenstein am 12ten September schon mit 30,000 Mann die Festung umgab, doch noch gelang, sich hineinzudrängen. Diese trieben Scharmützel mit dem Feinde bis, am 25sten September, laut von Kopenhagen eingeholten Bescheides, die Festung übergeben wurde und sie nach Kolding auszogen. Sämmtliche feindliche Commandanten, welche hierauf Rendsburg hatte, könnten wir herzählen, doch geschieht nirgends einer Anwesenheit des Friedländers Erwähnung, woher wir auch die Sage, die sogar das Haus bezeichnet, welches dieser bewohnt haben soll, in Zweifel setzen.

Das Betragen der Kaiserlichen war hier dem ihnen vorangehenden bösen Rufe ganz entgegengesetzt; sie respectirten fremdes Gut und fremde Religion und hatten sich, als sie nach dem Friedensschlusse, am 27sten Juni 1629, schieden, Achtung und Freundschaft erworben.

Im December 1643 nahm der Friede plötzlich wieder ein Ende. Die Schweden, welche in Deutschland gekriegt hatten, rückten unter Marschall Torstensohn in Holstein und, da sie schon zu Jevenstedt standen als Rendsburg noch kein Militair und keine Munition inne hatte, capitulirte es gezwungen abermals. Trotz der Condition, daß nur 60 Mann Schweden die Festung besetzen sollten, kamen mit dem Anfange von 1644 dieselben in großer Anzahl in die Stadt; keine Beschwerde über das Nichtachten der Convention half, auch der General-Feldzeugmeister Wrangel quartirte sich auf das Schloß ein und hieß viele daselbst in einem Gewölbe vorgefundene Kostbarkeiten, so wie Pferde, welche dem Amtmann Christian Ranzau gehörten, als gute Prise willkommen. Durch starke Einquartierungen, Requisitionen aller Art und Arbeiten an den Festungswerken wurde Vermögen und Gesundheit vieler Bürger aufgerieben. Mit dem 4ten August 1644 endete diese Leidenszeit, da Dänen und Deutsche vereint heranzogen und die gehaßten Schweden ihren Abzug hielten.

Doch ward den Rendsburgern keine lange Erholung, denn die abermals in Sturmschritt, unter dem Obristen Helm Wrangel, herankommenden Schweden zeigten sich schon am 25sten März 1645 wieder auf dem hiesigen Stadtfelde. Jetzt aber, da die Festungswerke eben wieder ausgebessert waren, beschlossen die Bürger im Verein mit der 800 Mann starken Garnison Widerstand zu leisten. Die Vorstadt mußte deswegen größtentheils wieder durch Feuer hinweggeräumt werden. Die Schweden schlossen hierauf die Festung ein, errichteten Laufgräben, warfen, besonders von einer mit Mörsern versehenen Batterie auf dem damaligen Sandberge, jetzt Paradeplatz,

fortwährend Steine, bis an 529 Pfund wiegend, mitunter auch Granaten in die Stadt, welche jedoch im Ganzen wenigen Schaden angerichtet haben, und beschossen mit Kanonen und Musqueten die Werke und deren Besatzung. Das Letztere vergalten die Rendsburger auf gleiche Weise, ließen es auch nicht an von Bürgern und Soldaten zusammen unternommenen Ausfällen fehlen, bei welchen Chargen es denn täglich beiderseits einige Todte, Verwundete und Gefangene gab. So machten z. B. 200 Soldaten und 60 Bürger einen Ausfall zu Wasser nach dem Klinte, wo sie eine Schiffbrücke des Feindes anzündeten, und auf einer ähnlichen Unternehmung nach dem Vorwerke holte man dem Feinde von seiner Batterie, deren Besatzung Reißaus nahm, 4 Kanonen weg. Am 25sten Juni wurden ernstliche Anstalten zum Stürmen gemacht, als man den Belagerern aber entschlossenen Widerstand leistete, verloren sie die Lust. Auf diese Art dauerte die Belagerung, während welcher wiederholte Aufforderungen zur Uebergabe abgeschlagen wurden, 22 Wochen, und wurde alsdann durch den Friedensschluß aufgehoben. Unverdrossen wirkten die Bürger während derselben mit, mußten aber dessen ungeachtet von einem despotischen Commandanten, Major Walther, Plackereien ausstehen, die sich kaum ein Feind gegen sie erlaubt hätte. Die Festung verlor von ihrem Militair 650 Mann und 13 Bürger. Erst 1656 fing man mit der Ausbesserung der Festungswerke an, wobei wieder die in der That geduldigen Bürger das Meiste leisten mußten. Anno 1657 brach neues Kriegsungewitter aus; der König von Schweden wandte sich mit seiner Armee von Polen nach Holstein hinein und 9000 Dänen, welche hier unter dem Reichsmarschall Andreas Bille standen, zogen sich bei solcher Nachricht eiligst nach Fühnen zurück. Das Schwedische Hauptquartier war in Kiel und Rendsburgs Einwohner konnten voraussehen, welchen Besuch sie zu gewärtigen hatten; obwohl der Commandant, Oberst Cranach, Kosten genug an die Festungswerke gewandt hatte, war noch nichts fertig, weshalb sie zugriffen, Palissaden setzten, Dornge-

büsch aus ihren Gärten haueten, um die Palissaden damit zu durchflechten und selbst ihre Vogelstange zu Sturmbalken auf den Wällen opferten; außerdem machten sie sich unter einander verbindlich, die Stadt nicht zu verlassen und auf's Aeußerste zu vertheidigen. Die Schweden ließen sich Proviant aus Angeln und Schwansen nach Kiel bringen; dieses ward den Rendsburgern bekannt und veranlaßte sie auf Beute auszugehen. Bei Schnellmark, zwischen Eckernförde und Kiel, wo sie den Schweden aufpaßten, fingen sie einen Transport von 80 mit Hafer, Malz, Mehl, Speck u. s. w. beladenen Wagen und ein anderes Mal 40 Wagen mit gleicher Fracht, die nach Rendsburg gebracht wurden. Andere Expeditionen in die Umgegend brachten ihnen als Beute vom Feinde viele werthvolle Sachen, auch Gefangene, obgleich nicht jede Reise eine so gesegnete war; bei Damendorf und Taarstedt war der Feind ihr Uebermann und nahm ihnen bei Damendorf einen Lieutenant und 26 Mann, bei Taarstedt 60 Mann Gefangene, worunter auch Bürger. Eine sichere Brücke, welche der strenge Winter legte, lenkte den Marsch der Schweden nach Fühnen und Seeland, woher sich der König von Dänemark genöthigt sah, im Februar 1658 einen nachtheiligen Friedensschluß einzugehen. Doch der willkommene Friede war für die Rendsburger von kurzer Dauer, denn als ob kein Contract binde, Hand und Wort zum Hohne, hielten die Schweden sich noch immer in dieser Gegend auf und suchten durch List die Festung in Besitz zu bekommen. Am 10ten August desselben Jahres kam kurz vor Thorschluß ein Adjudant mit 20 anderen Schwedischen Officieren beim Holsteinischen Thore an und begehrte eingelassen zu werden, um Einkäufe machen zu können. Ohne Mißtrauen ließ der wachthabende Officier sie ein und versprach ihnen auch, da sie vorgaben, daß sie am nächsten Mittage schon in Kiel seyn müßten, den folgenden Tag die Thore frühzeitig zu öffnen. Als aber in der Nacht ein Westerrönfelder Bauer die Nachricht brachte, daß draußen über 1000 Schwedische Reuter vorhanden, schöpfte man Verdacht. Das Thor wurde früh Morgens,

ungeachtet der Vorstellungen der Officiere, nicht geöffnet, und als sich bald noch ein Rittmeister mit 40 Reutern einstellte, freien Durchzug nach Gottorf verlangend, nahm man natürlich Anstand ihn einzulassen. Ein Sergeant und zwei Soldaten, welche man jetzt hinausschickte, um dort erst die Dinge näher zu besehen, wurden von den Schweden aufgehoben und zum Pfalzgrafen, dem Schwedischen Commandeur, welcher mit seiner Cavallerie hinter dem Berge hielt, geführt. Die gegen den noch immer auf Einlaß harrenden Rittmeister geäußerte Drohung, daß man die in der Stadt anwesenden Officiere als Repressalien gebrauchen werde, bewirkte ihnen indeß schnell freien Rückzug. Jetzt öffnete man die Thore zum Auszug der Officiere; auch der erwähnte Rittmeister vergaß die Reise nach Gottorf und wandte sich zum Lager zurück, worauf das ganze Corps nach Jevenstedt retirirte. Ein anderer Schwedischer Trupp wollte kurz darauf das Mühlenthor (jetzt Schleswigsches Thor) überrumpeln, fand solches aber gesperrt und begab sich nach dem Vorwerke, um das dort grasende Vieh wegzutreiben, von welchem Vorhaben ihn aber einige Kanonenkugeln abbrachten. Da also jede List strandete, wurde die Festung von der Schwedischen Cavallerie, unter dem Pfalzgrafen Philipp vom Rhein, eng blockirt. Diese feindliche Stellung hatte häufige Ausfälle zur Folge, die von der Bürgerschaft und dem Militair gemeinschaftlich und mit wechselndem Erfolge ausgeführt wurden; der Feind konnte es nicht verhindern, daß fast alle Feld= und Gartenfrüchte, die unter dem Schutze der Festungskanonen standen, in dieselbe hereingeholt wurden. Am 22sten August machte eine Gesandtschaft von Gottorf Rendsburgs Gouverneur eine Proposition zur Uebergabe der Festung an den Herzog Friedrich zu Gottorf. Der wesentliche Inhalt derselben war: Gleich nach Uebergabe Rendsburgs an den Herzog sollten, laut vorhergegangener Uebereinkunft mit dem Pfalzgrafen, alle Feindseligkeiten gegen dasselbe aufhören und Gottorfische Truppen die Festung besetzen; dagegen sollte die jetzige Besatzung nach Gottorf verlegt und daselbst versorgt, nach erfolgtem

Frieden zwischen Dänemark und Schweden, Rendsburg auch wieder geräumt und dem Könige übergeben werden; der Herzog könne es nicht dulden, daß seine umliegenden Landestheile mit unter der Belagerung Rendsburgs leiden müssen und mache den Gouverneur, falls er nicht in diesen Vorschlag einwillige, für das vergossene Blut, so wie allen entstehenden Schaden und Nachtheil verantwortlich. Eine Versammlung, die zur Berathschlagung hierüber von den höheren Militair- und den Magistratspersonen auf dem Schlosse zusammentrat, beschloß indeß einstimmig, daß ohne den Befehl der beikommenden Regierung die Festung nicht abgetreten werde, welches man am 23sten August den Gesandten anzeigte. Diese treue Anhänglichkeit mußte den Rendsburgern natürlich das Wohlgefallen des Königs zuziehen und fand Anerkennung in einem Schreiben Sr. Majestät Friedrich III. vom 18ten September 1658, welches dieses brave Verhalten dankend beherzigte und den Belagerten für immer des Königs besondere Gewogenheit zusicherte. Der Churfürst von Brandenburg, welcher, als Verbündeter des Königs von Dänemark, heranrückte, ward Befreier Rendsburgs, indem er die Schweden aufscheuchte, welche am 12ten September ihr Lager verbrannten und diese Gegend verließen, nachdem sie 500 Mann, die Rendsburger dagegen nur zwei Soldaten und einen Bürger bei der Stadt verloren hatten. Zwar wurde 1660 der Friede geschlossen, aber der Krieg ließ Rendsburg empfindliche Nachwehen; durch die Versorgung des Militairs, durch erhöhete Contributionen waren bedeutende Lücken in den Cassen der Bürger und 39,000 Mark Stadtschulden entstanden. Ansprüche, welche man auf Entschädigung machte, bewirkten nur Berechnungen und Versprechungen, wodurch kein Defect gedeckt werden konnte.

1669 beschloß Friedrich III. eine völlige Herstellung und große Umgestaltung der hiesigen Festungswerke; die Leitung dieser Arbeiten hatte der General-Major, Freiherr von Rüssenstein und 2000

Arbeiter wurden dabei in Bewegung gesetzt. Obgleich Friedrich schon am 9ten Februar 1670 starb, ist dieses Unternehmen fortgeführt und 1671 vollendet. Damit die Außenwerke vervollkommnet werden konnten, mußten Gärten ruinirt, auch verschiedene Häuser umgerissen werden. Dadurch, daß der Intendant die Klagen der Bürger über diese Zerstörungen zu sehr berücksichtigte, ist die Befestigung der Altstadt indeß sehr mäßig geworden. Sollte z. B. der Wall die nöthige Breite gehabt haben, so müßten die vielen so nahe an demselben belegenen Häuser, welche ohnedies bei einer etwanigen Belagerung hereingeworfenen Bomben u. s. w. sogleich Zündstoff bieten, hinweggeräumt seyn. Bei dieser Gelegenheit wurde das Holsteinische Thor nach der Stelle, die es jetzt einnimmt, verlegt und von diesem nach dem Platze, auf welchem später das Neuwerk erbauet worden, ein Damm durch die Eider geschlagen. Das alte Holstenthor stand ungefähr dem jetzigen Theater gegenüber und führte der Zeit ein Damm von diesem Thore dahin, wo gegenwärtig die Neuwerker Bleiche ist. Die Stelle des Neuwerkes nahmen damals Gärten, Aecker und Sandberge ein; 1684 und 85 ließ Christian V. die Letzteren ebnen und 1690 mit der Anlage des Neu- und Kronwerkes den Anfang machen. Um den Fortificationsbau auszuführen, kamen im April 31 Compagnien à 109 Mann hier an, welche bis zum October jeden Jahres bei den Erdarbeiten thätig waren und dann ihren resp. Winterquartieren zuzogen. Während der Arbeitszeit waren diese Truppen in einem Lager an der Holsteinischen Seite stationirt. Das Commando über sämmtliches Militair hatte der Commandant der Festung, Gen. Major Andr. Fuchs, die Ober-Inspection über die Bauten der Festungswerke General-Major J. Scholten, und die Aufsicht über Baraquen- und Brückenbau ein Holländischer Baumeister D. Pfindeisen; ein Italiäner, Dominicus Pelly, übernahm viele Maurerarbeiten an den Festungswerken. Der Wald, wovon das Nobiskrüger Gehölz noch ein Ueberbleibsel ist, reichte damals bis an die Stadt und lieferte das zu den Brücken und Thoren erforder-

liche Holz; Felsen zu Fundamenten sind von Bauern der Umgegend, das Fuder (2 Tonnen) zu 12 Schill., Mauersteine aus Lehmbecker und Rader Ziegeleien geliefert. Im folgenden Jahre, 1691, wurde auch fast die ganze Vorstadt Vindezier der Erde gleich gemacht. Dieser ziemlich ausgedehnte Flecken lag nördlich von der Altstadt und gehörte theils unter Königliche, theils unter Fürstlich Gottorfische, theils unter des Rendsburger Schlosses Jurisdiction; nachdem 1684 bis 85 die fremden Gebietstheile an die Dänische Regierung abgetreten waren, wurde der Vorstadt das erwähnte Schicksal, indem die Regierung um das Neuwerk zu bevölkern, jedem Vindezierer Hausbesitzer, der im Neuwerke oder auch in der damals entstehenden Schleußkuhle wieder aufbauete, für ein Haus von einem Stock 100 Rthlr., von zwei Stock 200 Rthlr. vergütete und ihn für zehn Jahre von allen auf Häuser lastenden Staatsabgaben freisprach; resignirte er aber auf die Vergütung von 100 oder 200 Rthlr., so bekam er dreißig solcher Freijahre. Auch diejenigen, welche nicht Hausbesitzer in Vindezier gewesen waren und im Neuwerke baueten, blieben auf zehn Jahre befreiet von allen Hauslasten. In diesem einen Jahre wurden zu Vindezier 135 Häuser und die Kirche niedergebrochen. Diese lag im Norden Rendsburgs, auf dem jetzigen Glacis, da wo sich die Spitze der Bastion des Kronwerker Walles befindet und wurde nicht nach dem Orte, sondern Campener Kirche genannt; das jetzige Hohner Kirchspiel und die nun zur Neuwerker Kirche gehörende Landgemeinde waren ihr eingepfarrt. Sie war halb Königliches, halb Gottorfisches Eigenthum; beim Abbrechen fand daher eine Theilung statt und zwar so, daß der Thurm, die Glocke, die Stühle, der Altar, Taufstein u. s. w. der Gottorfischen Regierung zufielen, welche diese Sachen nach Hohn zu der dort neugebauten Kirche transportiren ließ, die Kirchen- und Kirchhofsmauer, das Holz und Fundament der Kirche dagegen für Königliche Rechnung verkauft wurden. Die Zahl der Arbeiter an den neuen Werken stieg 1691 im April auf 46 Compagnien à 109 Mann. Diese bekamen täglich eine Zulage zu

ihrer Löhnung von 8 Schill. und hatten die Bürger auch durch Demolirung u. s. w. Verlust gehabt, so ward ihnen durch großen Umsatz, durch beträchtliche Arbeiten, welche hiesige Handwerker an den Baraquen- und anderen Bauten fanden, ein ungleich bedeutenderer Gewinn; auch der Umgegend erwuchs durch vorbenannte Lieferungen ein schöner Erwerb. Der ganze Festungsbau, Kronwerk sowohl als Neuwerk, wurde 1695, also in fünf Jahren vollendet. Zufolge der bekannten Begünstigungen, erhob sich im Neuwerke eine Straße nach der anderen und bald wurde dieser neue Stadttheil dem alten Rendsburg gleich.

1713 rückten Dänische und mit ihnen alliirte Russische und Sächsische Truppen hier durch zur Belagerung Tönnings und nachdem der Schwedische General Steenbock im Mai erst Tönning, dann sich und seine Armee übergeben hatte, wurden die gefangenen Schweden in Rendsburg gelegt. Von diesen ließ die Regierung 1718—19 die sehr baufällige hiesige Burg abbrechen; auf der Stätte derselben wurde 1758 eine große zweistöckige Caserne und 1760 das Militair-Hospital gebauet. Am 1sten Juni 1759 schlug ein Wetterstrahl in den Pulverthurm bei der Schleswig-Bastion (Schleußkuhle), in welchem freilich kein Pulver, jedoch ein Vorrath gefüllter Bomben, Granaten und Pechkränze lagerte. Augenblicklich entstand ein lebhaftes Feuerwerk, Tod und Verderben drohende Kugeln füllten die Luft; doch die festen Wände des Thurmes verhinderten das starke Auseinanderprasseln der Kugeln und der Südwind schützte die nahen Häuser vor den Flammen. Der Blitz achtet nicht immer der ihm vom Menschen gestellten Wegweiser und bezeichneten Pfade; der Wahnsinn ist stark im Wollen und Vollbringen; die Bosheit und Rache hüllt sich in Schafskleider und man läßt das treue Thier passiren; die Gewohnheit wird zur Unvorsichtigkeit bis es heißt „das hätte ich nicht gedacht;" alles dieses macht den Pulverthurm zur Brandfackel seiner Umgebung. In der Festung Rendsburg sind fünf Pul-

verthürme und zwei außerhalb derselben. Die Vorsicht empfiehlt es sehr, daß in Friedenszeiten die Pulverthürme in der Stadt unbenutzt bleiben und draußen hinlängliche Anstalten zum Lagern des vorräthigen Quantums gemacht werden; dieses kann nie unbedeutend seyn, da eine Sperrung der Seefahrt alle Zufuhr aus der Fabrik auf Seeland abschneiden könnte und dann nicht nur Rendsburg, sondern das ganze Schleswig-Holstein ohne Pulver wäre.

Die Passage längs der Eider und des neuen Canals ward in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts recht rege; auch von der starken Dänischen Armee, welche in diesen Jahren hier cantonnirte, zog Rendsburg bedeutenden Verdienst.

Nach einem zwischen Dänemark und Frankreich im October 1807 geschlossenen Bündnisse, rückten Französische und Spanische Truppen, unter dem Marschall Bernadotte, in Dänemark ein, um gelegentlich nach Schweden überzusetzen, da dieser Staat sich England angeschlossen hatte. Vom 7 — 19ten März 1808 passirten solche Rendsburg. Bei dem nahen Dorfe Fockbeck schlug ein Theil dieser Armee ein Lager auf, welches den täglichen Verkehr in der Stadt stark belebte und derselben daher auch Vortheil brachte. Da die Franzosen wohl länger bei uns zu verweilen dachten als die Ereignisse es später zuließen, wurde im Rendsburger Kronwerke für das Lager eine Bäckerei erbauet. Die Aufführung dieses Gebäudes von 152 Fuß Länge, 45 Fuß Breite und mit vier Backöfen war von dem Mauermeister Barca übernommen und geschah durch 60 bis 80 hiesige und Französische Arbeiter in sieben Tagen. Für die Vollendung des Baues in dieser Zeit hatte aber auch der Uebernehmer mit seinem Leben haften müssen.

Bald vernahm man staunend, daß die 16000 Spanier, die, unter dem Marquis la Romana, an dem Zuge des Französischen Heeres, freilich mit dem größten Widerwillen, Theil nahmen und welche die

2

Franzosen in Jütland und auf Fühnen sicher verwahrt glaubten, sich von da auf Englische Schiffe begeben haben und ihrem Vaterlande zusteuern. In Eilmärschen ging es jetzt nach Jütland hinein, um einige noch zurückgebliebene Spanier anzuhalten, worauf die ganze Armee binnen Kurzem nicht nur Jütland, sondern auch Holstein räumte, um in dem Kriege gegen Oestreich mitzuwirken.

König Christian VII, der seit August 1807 in Rendsburg residirte, starb hier am 13ten März 1808, in einem Alter von 60 Jahren. Die hohe Leiche stand in der hiesigen Garnisonkirche bis sie im Juli 1814 zu Schiff nach Kopenhagen und von da nach Roskilde gebracht wurde.

Ein Zeitraum von 155 Jahren war verstrichen seit die Bürger und die Besatzung der Festung zur Abwehr des Feindes auf den Wall und in die Waffen gerufen wurden, als die Kriegsereignisse von 1813 sich auch in unsere Gegend ausdehnten und der neuen Generation, sowie den neuen Festungswerken Rendsburgs eine Probe bevorzustehen schien.

Die Dänische Armee war theils auf Seeland, theils auf der Retirade aus dem Lauenburgischen, wo sie mit dem Corps des Marschalls Davoust vereint gegen die Alliirten agirt hatte, da ließen sich die Letzteren, welche nach der Schlacht bei Leipzig allenthalben vorrückten, schon am 7ten December unvermuthet vor Rendsburg sehen. Die militairische Besatzung der Festung war gering, 4 Infanterie-Bataillons und das bei Rahlstädt hart mitgenommene Jütsche Dragoner-Regiment; die Einwohner hatten sich nicht verproviantirt und überhaupt konnten keine Vorkehrungen für den Fall einer Belagerung getroffen werden, da Mannschaft fehlte. Nur die Thore wurden verschlossen und die Batterien auf den Wällen von der Bürgerartillerie besetzt. Indeß schwärmten einzelne kecke Feinde sogar unter dem Bereiche der Festungskanonen umher, ohne daß die Commandantschaft es riskiren konnte und wollte, sie in Respect setzen

zu lassen. Die schwüle Erwartung der Rendsburger wurde auf's Höchste gespannt, als man am 10ten December aus dem Nordosten eine starke Kanonade vernahm. Zwischen Furcht und Hoffnung sahen die Bewohner der Festung, welche den Stand der Dinge in der Umgegend, von dem doch ihr Wohl oder Wehe abhing, gar nicht näher kannten, einem Resultate entgegen. Da langte am Abende das aus Lauenburg über Lübeck, Bornhöft und Kiel zurückgekommene Truppencorps, circa 8,500 Mann Dänen und zwei Escadrons Polnischer Lanciers, commandirt vom Prinzen Friedrich zu Hessen, nach bei Sehestedt siegreich überstandenem Kampfe hier an und hielt jubelnd begrüßt seinen Einzug. Als Gefangene brachten die Sieger 24 Officiere und 600 Gemeine mit, welche größtentheils bis zum Ende des Krieges ihr Quartier in der Marienkirche hatten. In den nächstfolgenden Tagen wurden die leider nöthigen Verwüstungen vor den Thoren vorgenommen: innerhalb der Demarcationslinie alle Häuser abgebrannt oder niedergerissen, die Baumpflanzungen zur Erde gestreckt u. s. w.

Mittlerzeit kam schon den 15ten December ein Waffenstillstand auf vierzehn Tage zu Stande, der später noch bis zum 6ten Januar 1814 verlängert wurde; aber auch in dieser Zeit war noch kein Friedensschluß bewirkt und gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes rückte die Hauptmacht des Feindes gegen Rendsburg. Zum Glücke war in den ersten Tagen des Januars eine Masse Schnee gefallen wie wir solche nachdem nicht wieder gesehen, die dem Feinde alle Bewegungen sehr erschweren mußte. Dagegen konnte der starke Frost, indem er die Eider fest zulegte, wogegen man vergeblich mit Eissägen u. s. w. arbeitete, auch der Festung gefährlich werden. Das bedrohete Rendsburg wurde jedoch durch den Friedensschluß vom 14ten Januar erlöset und erfuhr weniger Drangsale vom Feinde als das ganze übrige Holstein.

Nachdem Ruhe und Friede hergestellt und durch die Umstände gesichert waren, nahm man auf die Verschönerung der Festungswerke, der Stadt und ihrer Umgebung Bedacht. Demzufolge wurden seitdem die den Wall der Altstadt einschließenden Promenaden vervollkommnet, vor den Thoren neue Gärten, Alleen und Gottesäcker angelegt, die Kirchhöfe in der Stadt bepflanzt und zur Stadt gehörende Wegestrecken gepflastert; ferner erneuerte man das sehr verfallene Steinpflaster der Stadt, verbesserte ihre Erleuchtung und schuf den uncultivirten Platz bei der Vogelstange, im Süden Rendsburgs, zu einer anmuthigen Englischen Anlage um. — Bedeutender waren die Bauten an den Rendsburger Festungswerken, 1830 und 31 vor dem Kronwerker und 1836 und 37 vor dem Neuholsteinischen Thore, wo die isolirten, crenelirten Escarpes, Tambours und Barrieren gänzlich neu hergestellt und so weit diese Bauten reichten gute Steinpflaster und bequeme Trottoirs gelegt worden sind.

Hoffentlich sind die Zeiten fern, wo Rendsburg wieder ein Zielpunct der menschlichen Zerstörungskraft wird und sich als Festung Ehre machen soll. Der Zeitgeist hat den Enthusiasmus für Welteroberer gedämpft und wie die Unterthanen werden auch die Regierungen nach diesem dem Mord- und Brandsystem abgeneigt; blicken wir auf das Verhältniß zwischen Thron und Volk, so finden wir auch dieses durchaus nicht beunruhigend, da die Unterthanen keine Schwindelköpfe sind und der Fürst Milde mit wohlwollendem Streben für sein Volk einet; auf intelligentere Weise als durch Gewalt- und Gräuelthaten können die Ersteren jetzt die Realisirung ihrer gerechten Wünsche erlangen. Doch sind an den eben erwähnten Bauten 1830, 31, 36 und 37 noch im Ganzen circa 60,000 Rthlr. verunkostet.

Rendsburgs Lage, an einem schiffbaren Strome, in einer flachen holzlosen Gegend, ist herrlich für eine Festung geeignet. Sind nun auch die unter Christian V. angebaueten Werke nicht so flau wie die der Altstadt, so würde es doch sehr schwierig seyn, Rendsburg

gegen eine ernstliche Belagerung auf längere Zeit zu halten. Die ganze Befestigung hat nämlich Grundfehler, deren Beseitigung oder Abhülfe nur mit bedeutenden Umwälzungen und Kosten geschehen kann. Verstärkung alter und Anlage neuer, detachirter Werke an einigen der Festung sehr gefährlichen Puncten, wäre, wenn diese noch in ordentlichen Vertheidigungsstand gesetzt werden soll, das wichtigste Erforderniß. Bei einer Belagerung würden Altstadt und Neuwerk einander gegenseitig hinderlich seyn. Dagegen hätte die Altstadt allein eine ganz vorzügliche Festung abgeben können, d. h. wenn sie nicht so sehr nachlässig befestiget wäre.

Die Stadt hat vor Zeiten besondere Resourcen gehabt, wodurch die Vermögensumstände der Bewohner sich heben mußten. Leicht ist zu erklären, woher dieser Wohlstand successive abnimmt. Die Canalfahrt und die Garnison sollen Hauptstützen des Nahrungsbetriebes seyn; Erstere nützt aber nur einem kleinen Theile der Stadt und Letztere wird zu schlecht besoldet, um namhaften Gewinn zu bringen. Einige Fabriken sind in der Stadt entstanden und können diese vielleicht wieder zu Kräften bringen, wenn sie beharrlich geleitet und erweitert werden. Früher wurden hier bedeutende Geld- und Productengeschäfte gemacht, Beides ist aufgehört; verschwunden ist fast der ganze Exporthandel und, wie gesagt, auch der innere Verkehr kommt nicht gegen den früheren. Giebt es hier noch einträgliche Geschäfte, so sind diese, dem Anscheine nach, Speditions-, Rhederei- und Weingeschäfte. Der zahlreiche Handwerksstand hat zu viele unvermögende Kunden.

Der ächte Rendsburger, dessen Lieblingsfächer Brennerei, Bäckerei und Schlächterei sind, lebt einfach und ordentlich, hochtrabende Redensarten sind ihm eben so fremd wie überflüssige Höflichkeit. In seinem Hause wird kein Aufwand gemacht, werden keine Gesellschaften gegeben, dagegen besucht er regelmäßig seinen Weinkeller oder sein Gasthaus, findet daselbst unge-

zwungene Gesellschaft aus allen Ständen, spielt seine Parthie Billard oder Domino und verliert sich präcise zehn Uhr.

In dem nördlichsten Theile Rendsburgs, dem Kronwerke, befindet sich nur ein Privathaus; die übrigen Gebäude sind Königliche, als: das Packhaus, Zollhaus, die Thorwache, zwei Casernen, der Pulverthurm u. s. w. Der Hauptarm der Eider durchschneidet das Kronwerk und eine Schleuse egalisirt hier Ober- und Untereider.

Die zwischen dem Kron- und Neuwerke belegene Altstadt ist mit jedem dieser Stadttheile durch ein Thor verbunden. Ihre Straßen sind unregelmäßig und haben höckerige Häuser, deren äußere Verschönerung man sich nicht sehr angelegen seyn läßt.

Von den erwähnten Fabriken nimmt die großartige Anlage der Herren J. Paap & Comp. zur Herstellung des Runkelrübenzuckers, als die bis jetzt einzige in den Herzogthümern, eine allgemeine Beachtung am meisten in Anspruch. Sie trat 1836 in's Werk, nachdem die großen Gebäude dazu neu erbauet und Maschinen und Utensilien größtentheils neu angeschafft waren. Die Zuckerfabrik ist hier in der Altstadt und die mit dieser in Verbindung stehende Knochenbrennerei auf dem Vorwerke, am Schleswigschen Eiderufer. Außer den auch in Rohrzucker-Raffinerien nöthigen Koch-, Reinigungsapparaten und Formen finden sich in ersterer Maschinen zum Quetschen, Reiben und Pressen der Rüben. Die Bewegung der Quetschmaschine geschieht vermittelst eines durch Pferde getriebenen Tretrades. 32 Arbeiter sind bei dem Fabrikgeschäfte angestellt und außer diesen werden seiner Zeit bei dem Reinigen der Rüben 3 Männer und 20 Frauen, sowie beim Empfange derselben 10 Arbeiter beschäftiget. Fast unter den unglücklichsten Auspicien ist die Fabrik errichtet und in Thätigkeit gesetzt; hohe Getraidepreise lassen den Landmann nicht an neue, mehr Arbeit und Sorgfalt erfordernde Erzeugnisse denken, da überhaupt unsere kleineren Landbesitzer nicht ohne Noth aus der Gewohnheit treten; dazu haben die Zuckerpreise schon

Jahre lang einen so niedrigen Stand, daß bei keiner Art Zuckerfabrikation Etwas herauskommen kann. Sollte vielleicht dem neuen Zollgesetze besser nachgelebt werden als dem aufgehobenen, sollte die zum Verderbe der Fabriken sowohl als des Handels bisher betriebene Schmuggelei endlich nachdrücklich gehemmt werden, dann, aber auch nur dann, läßt sich erwarten, daß die Rübenzucker-Fabrikation hier zu Lande rendiren werde. Im Jahre 1836 wurden der Fabrik fast 1 Million Pfund, 1837: 1,200,000 Pfund Rüben geliefert; die Einrichtung ist zur Verarbeitung von 3—4 Millionen Pfund gemacht, mithin müßte, wenn die Fabrik mit allen Kräften arbeiten soll, noch ein guter Strich Landes mit Rüben bebauet werden. Auffallend ist es, daß die hier gebaueten Runkelrüben weniger Zuckerstoff enthalten als die anderer Länder; 100 Pfund derselben geben hier nur 7 Pfund Zuckermasse (incl. Melasse) und diese circa 5 Pfund Rohzucker. Die kleineren Runkelrüben von 1 bis 5 Pfund sollen zu diesem Behufe am profitablesten seyn, man hatte sie übrigens schon von 8 bis 10 Pfund Schwere. Wer den Rübenzucker ohne Vorurtheil einer Prüfung unterwirft, der wird finden, daß dieser dem Rohrzucker nicht nachsteht; die Melasse und die Preßrückstände sind als zuträgliches Viehfutter anerkannt.

Die Herzogthümer Schleswig und Holstein haben gegenwärtig, mit der besprochenen, 16 Zuckerfabriken; da einige von diesen ein sehr unbedeutendes Quantum liefern, so mögen sie sämmtlich wohl nicht über 640,000 Pfund raffiniren. Consumenten haben Schleswig und Holstein circa 773,780; rechnen wir für die Person jährlich 10 Pfund Zucker, (in England werden selbst dem Delinquenten jährlich 24 Pfund, jedem Dienstboten 52 Pfund zugetheilt, doch so stark zuckert man hier zu Lande nicht,) so werden in erwähnter Zeit 7,737,800 Pfund verbraucht, von welchen, nach Obigem, unsere Fabriken nur ein Zwölftel liefern. Also wäre in den Herzogthümern Absatz für 192 Zuckerfabriken, wenn jede im Durchschnitt jährlich

circa 40,000 Pfund raffinirter Waare herstellte; in solchen würden, falls sie alle Rohrzucker verarbeiteten, 768 Arbeiter, in so vielen Rübenzucker-Fabriken aber fortwährend 5760 Arbeiter und während einiger Monate des Jahres noch ein Mal so viele Anstellung finden. Für das Quantum rohen und fabricirten Zuckers, welches wir nach Vorstehendem vom Auslande bedürfen, werden wir circa 2,900,000 Mark ärmer; sollten unsere Nachkommen es nun einst dahin bringen, daß von ihnen nur Rübenzucker fabricirt und consumirt werde, die Rüben auch im Lande producirt werden, so wäre den Herzogthümern, wenn auch allenfalls für 400,000 Mark anderer Producte weniger gebauet und ausgeführt würden, doch mit jedem Jahreslaufe ein Sümmchen von 2½ Millionen Mark erhalten. Dagegen ginge freilich der Staatscasse der Eingangszoll sowohl für rohe als fabricirte Zucker verloren, welches Deficit sich aber durch eine auf die Zuckerfabriken zu repartirende Auflage decken ließe. Uebrigens müssen, nach obiger Berechnung, im Jahre 7,097,800 Pfund raffinirten Zuckers aus der Fremde eingeführt werden, für welche der Zoll, nach altem und neuem Tarife, 2 ßl. pr. Pfund oder in Summe 887,225 Mark; ob diese richtig eingegangen sind?

In der zweistöckigen Caserne auf dem Schloßplatze wohnen 3 Compagnien; außerdem sind in derselben einige Krankenzimmer für Officiere und die Wohnung des Hospital-Intendanten. Hinter derselben liegt das Militairhospital, welches in 40 Zimmern circa 160 Kranke aufnehmen kann, ohnedies Wohnung für 2 Chirurgen und den Oeconomen, sowie im Keller eine Kochanstalt für die Kranken und eine solche für die Bewohner der Schloßcaserne enthält.

Die Altstädter St. Marienkirche datirt sich vom Jahre 1287; obgleich erst im vorhergehenden Jahre eine Feuersbrunst den ganzen Ort verwüstet hatte, scheint es doch nicht an Fond, um gut und dauerhaft zu bauen, gemangelt zu haben. Das Gothische Gewölbe und der eben nicht dieses Adjectiv verdienende Thurm wurden

freilich erst 1508 errichtet. Die innere Länge der Kirche beträgt 142 Fuß, ihre Breite 66 Fuß und die Höhe des Gewölbes 40 Fuß. Das Altarblatt ist 1649 angefertiget und eine Bildhauerarbeit in Holz, die man in jener Zeit so vorzüglich lieferte. Es mißt an Höhe 30, an größter Breite 20 Fuß und besteht aus sehr gut geschnitzten Basreliefs, Bibelstücken in Nischen, und freien Figuren. Der Altarraum ist von 66 messingenen Säulen eingeschlossen, auf welche naive Reimchen gravirt sind. Ueber der Vorderreihe derselben bildet ein in den künstlichsten Verschlingungen getriebenes Eisengitter ein Gesimse. Der über dem Eingange zum Altarraum befindliche Chorstuhl ist an seinen Außenseiten mit historischen Bildern verziert, die ihren unbekannten Meister loben; übrigens ist die Kirche mit mehr oder minder guten Bildhauer- und Malerarbeiten, deren besonders die Familie Gude ihr viele schenkte, überfüllt. Auf der Kanzel hängt ein wohlgelungenes Brustbild Luthers, welches die Gemeinde 1817 der Kirche verehrte. Die über 200 Jahre alte Orgel hat zwei Claviere und ein Pedal. Einige Rudera von messingenen Kronleuchtern können die Kirche nur verunzieren. Zwei aufgesteckte alte Fahnen haben keinen historischen Werth und dienen als Ehrenfahnen über einem Begräbnisse.

Das hiesige Theater, welches sich durch eine Devise, enthaltend Insignien der Wissenschaften und Künste und die Inschrift „Ars Emollit Mores" zu erkennen giebt, ist Privateigenthum. Seine innere Einrichtung, auf die gewöhnliche Art, ist für 600 Zuschauer groß genug. Wenig wird das Haus benutzt und hätte dieses nicht einen so uneigennützigen Eigenthümer, würden wir es bald zu einem andern Zwecke umgebauet sehen, damit es bessere Zinsen abwerfe.

Das Neuwerk ist nach einem Plane angelegt, der Ordnung und Zweckmäßigkeit eine; bei der Austheilung der Bauplätze ist Niemandem im Uebermaaße noch gar zu knapp verliehen und die Straßen, welche weder unbebauete Plätze noch zusammengepreßte Häuser ha-

ben, durchschneiden sich in grader Richtung. Eine 475 Schritte lange Allee, der Jungfernsteig, verbindet die Altstadt mit dem Neuwerke. Die Hauptmündung des Jungfernsteiges geht auf den grossen, etwas unförmlichen Paradeplatz hinaus, doch führt noch ein sich rechts wendender Arm 225 Schritte weiter, bis an den Wall. Rechts von diesem Alleearm führt eine Brücke nach einem Eilande in der Untereider hinüber. Hier befindet sich das von Gartenanlagen umgebene Königl. Laboratorium, woselbst Bomben, Granaten, Kartätschen, Patronen u. s. w. gefüllt werden und lagern. Links an die Verlängerung des Jungfernsteiges gränzt der von Bombenstapeln eingeschlossene Vorplatz des Arsenals.

Der Bau dieses Arsenals, jetzt eines der wichtigsten in Deutschland, wurde 1696 vorgenommen, erst das hinterste oder Haupt-Gebäude von zwei Stock, darauf an jedes Ende desselben ein Flügel von derselben Höhe gebauet und der Platz zwischen diesen Gebäuden durch eine mit einem Thorwege versehene Mauer vorne geschlossen. Im Jahre 1740 wurden vor dieses ursprüngliche Arsenal noch zwei einstöckige Seitengebäude und vor diese das Portal gebauet. In Letzterem ist die Artillerie-Wache, Parolstube, Brigade-Bibliothek, bestehend aus circa 1200 Bänden nebst verschiedenen Kupferstichen und Zeichnungen, sowie das Comptoir des höchstcommandirenden Officiers der hiesigen Artillerie. Durch die Vormauer des alten Arsenals, welche noch steht, wird der große viereckige Platz innerhalb sämmtlicher Gebäude in zwei Höfe getheilt. Auf dem ersten derselben lagern Kugelstapel, Haubitzen und Kanonen. Das Gebäude, welches man beim Eintreten auf diesen Hof zur Linken hat, dient als Remise für diverse Fuhrwerke und dasjenige, welches diesem gegenüber liegt, enthält außer den Comptoirs verschiedener Officianten des Arsenals, die Werkstätte der Kleinschmiede und Büchsenmacher und den Raum für die Feuersprützen der Artillerie. Der zweite Hof ist wie der erste mit Kugeln, Mörsern, Haubitzen und Kanonen belegt.

In dem diesen Hof gegen Süden begränzenden Flügel befinden sich Werkstätten für Sattler, Tischler, Drechsler und Rademacher, das Comptoir des Provinzial-Commissairs und auf den Böden Requisiten- und Armaturkammern. Im unteren Stock des Hauptgebäudes werden die Lafetten, das Pferde- und Ladegeschirr für die Feldbatterien bewahrt; der zweite Stock desselben ist die große Rüstkammer. Der gegen Norden belegene Flügel enthält das Comptoir des Handwerker-Officiers, die Werkstätte der Grob- und Kupferschmiede, am westlichen Ende den Eingang zu der Rüstkammer und dem Boden über derselben im Hauptgebäude, die große Scheuerkammer, die Mundirungskammer für die Holsteinische Artillerie-Brigade und das Lager von Requisiten für das Feldlazareth, die Feldküche und den Feldgottesdienst. Dieses Lager besteht aus Chirurgischen und anderen Instrumenten, Medicingläsern und Kruken, Bandagen, Kleidungsstücken für Verwundete und Kranke, eisernen Feldbettstellen, Betttüchern, Tischen, Stühlen und Bänken, Apothekerbüchsen, Dosen, Mörsern und Waagschalen, einem bedeutenden Vorrath von Küchengeräthen, Testamenten, Gesangbüchern u. s. w.

Vor der großen Rüstkammer befindet sich eine gleichfalls zum Waffendepot dienende Vorkammer. In beiden Räumen herrscht nicht nur die größte Ordnung, es sind auch mit vielem Geschmack sehr verschiedenartige Verzierungen hergestellt. Beim Eintritte in die Vorkammer fällt das Auge sogleich auf eine an der Wand angebrachte Verzierung aus Lanzen, Fahnen und Espontons, in deren Mitte ein Fürstlicher Harnisch auf einem Fußgestelle steht. Ueber dem Harnische ist die Namenschiffre Sr. Majestät Friedrich VI. aus 250 vergoldeten Kronen in allen Größen, wie sie vordem an Armaturstücken getragen worden, zusammengesetzt, um diese aus messingenen Granatschildern und Klingen ein Strahlenkranz gebildet und das Ganze durch eine Garnirung von Pistolen vollendet.

Auch fällt ein in dieser Kammer stehender Zwergharnisch mit Pickelhaube und Lanze auf. Drei Stellagen in der Vorkammer sind mit Cavallerie-Karabinern besetzt; an den Enden dieser Stellagen hängen alte Doppelhaken, Dragonermützen, messingene Zimmermannsschilder, und oben zwischen denselben, wie Gardinen, Karabiner-Ladestöcke. Die Wände sind behängt mit Pistolen, neuen Lanzen, Säbeln, Pferdekopfharnischen und einem antiquen Grenadier-Sattel mit einer Mörserpistole, aus welcher Granaten geworfen werden können.

Jetzt betreten wir die eigentliche Rüstkammer, welche 250 Fuß Länge, 47 Fuß Breite, 17 Fuß Höhe hat und die ganze obere Etage des Hauptgebäudes einnimmt. Auf halber Breite dieses Hauses gehen zehn Pfeiler zur Unterstützung desselben durch die Rüstkammer in die Höhe. Einen Raum von 202 Fuß Länge und 24 Fuß Breite in der Mitte des Locals nehmen Stellagen von Balken, auf welchen Gewehre aufrecht stehen, und Tische oder Bänke, worauf letztere liegen, ein; hier ist das Hauptlager der im Arsenal vorräthigen Gewehre. Neun von den erwähnten Pfeilern sind zum Aufhängen von Pallaschen, Säbeln und Hirschfängern benutzt, am zehnten oder dem sogenannten Probepfeiler findet man von jeder in der Armee gebräuchlichen und hier vorräthigen Gewehrsorte ein Probestück. Die Enden der Gewehrstellagen sind mit ähnlichen Gegenständen wie die in der Vorkammer verziert. An beiden Seiten begränzen Balken das Gewehrlager und die oberen Enden derselben sind mit Brettern so bekleidet, daß je zwei einen bogenförmigen Eingang zum Gewehrlager abgeben. Diese Bekleidung ist mit Pistolen, abgesetzten Hutkreuzen der Cavallerie, Pulverhörnern, Fechtmasken u. s. w. bedeckt, die Balken tragen Karrenbüchsen und die früher von den Officieren geführten Espontons.

Wie oben zu ersehen ist, bleibt an beiden Seiten des Gewehrlagers noch ein langer Gang und sowohl am Vorder- als am Hinter-

ende desselben ein freier Platz; die Gegenstände, welche sich hier präsentiren, wollen wir jetzt durchgehen. Auf dem vorderen Platze finden wir einen Harnisch zu Pferde; der Rappe ist aus Holz geformt, mit weiß gemaltem Leinen überzogen und mit einem Pferdeharnisch aus eisernem Geflechte bedeckt; der Maulkorb dieses Harnisches hat die Inschrift: „min hopen steit to God den Heren, Anno 1559.“ Die Sage meldet nicht nur einen, der früher in dem Reiterharnische gesteckt hat, sie läßt uns Auswahl zwischen den Königinnen Margaretha, Christina und irgend einem aus dem Geschlechte Ranzow. Da solcher aber den hier vorhandenen Amazonen-Harnischen gar nicht ähnlich ist, hat nur die Vermuthung auf Ranzow, wenn übrigens Pferde- und Reiterharnisch stets zusammen waren, Grund, da in dem am Maulkorbe angeführten Jahre mehrere aus diesem Geschlechte in der Eroberung Ditmarschens mitwirkten; ferner sind hier zwei complete Tournierharnische, welche sich vor allen anderen Harnischen durch Schwere auszeichnen, da Helm, Parirschild, Brust, Rücken und Lenden von Gußeisen sind, mit ausgelegten Lanzen, und zwei auf zweirädrigen Lafetten ruhende, Höllenmaschinen ähnliche Geschütze aufgestellt. Jedes von diesen besteht aus neun, in zwei Reihen von fünf und vier über einander liegenden Läufen, die mittelst eines Rennfeuers auf ein Mal abgefeuert werden. — Zu beiden Seiten jedes Ganges paradirt eine Reihe vollständiger Harnische auf Gestellen und mit Hellebarden an der Seite. Sie liefern uns den klarsten Beweis, daß die Alten beim Dreinschlagen kräftiger wirken konnten als ihre Nachkommen. Ein Körper von so hohem und derbem Wuchse, wie die, denen diese Rüstungen angepaßt worden, ist unter uns leider eine auffallende Seltenheit. Wie der Invalide durch seine Narben, beweisen fast alle diese Panzer durch von Kugeln geschlagene Beulen und andere an ihnen zu findende Spuren, daß sie in manchem heißen Strauße gute Dienste leisteten. Die einzelnen Krieger, welche in diesem oder jenem der hier vorhandenen Harnische kämpften, lassen sich nicht benennen. Fast alle waren sehr

unstätes Eigenthum, indem sie höchst wahrscheinlich 1559 von den Ditmarschern, als den in den früheren Kriegen geschlagenen fürstlichen Heeren abgenommene Kriegesbeute, an die diesmaligen Sieger ausgeliefert wurden. Bei der Beutetheilung werden sie den Herzögen zugefallen seyn, da sie 1714, nach der Uebergabe Tönnings, sowie fast sämmtliche andere Antiquitäten von der dortigen fürstlichen Rüstkammer hierher gebracht wurden. Sie sind also Denkmäler Ditmarsischen, Holsteinischen und Dänischen Siegens und Unterliegens. — An den beiden Seitenwänden der großen Rüstkammer sind Trophäen errichtet für die Verstärkungs-Bataillone, die Grenadiere, das Leibregiment der Königin, die Regimenter Oldenburg, Holstein, Schleswig, Fühnen und Jütland; sie enthalten die Wappen der verschiedenen Landestheile, nach denen die Regimenter ihre Namen führen, um welche geschmackvoll die Fahnen und Standarten der letzteren, Brustharnische, Trommeln, Pauken, Signalhörner, Zimmeräxte, Säbel, Pallasche und Gewehre gruppirt sind. Mit diesen Arrangements wechseln die Bildnisse des zehnten, elften und zwölften Carl's von Schweden, der Herzöge Christian Albrecht, Friedrich IV. und des Administrators von Holstein Christian August, welche alle in Lebensgröße gemalt sind und aus der Tönninger fürstlichen Rüstkammer herstammen. Der übrige Theil beider Wände ist mit Säbeln verschiedener Art ausgefüllt. — In den erwähnten Trophäen finden sich verschiedene Panzer, aus deren Form sich ersehen läßt, daß sie von muthigen Weibern getragen wurden. Ausgezeichnet schön sind jene gewesen, nämlich von Stahl, der blau emaillirt und mit Vergoldungen versehen war. Sämmtliche andere Rüstungen kamen diesen mehr oder minder gleich; der zu stark um sich greifende Rost hat es indeß nöthig gemacht, daß sie, bis auf ein Paar polirte, mit schwarzem Firniß überzogen worden.

Im Hintergrunde der Kammer treffen wir ein ausgestopftes Pferd, welches Herzog Friedrich IV. von Holstein 1702, am Tage

der Schlacht bei Clissow in Polen, in welcher er für seinen Schwager Carl XII. kämpfte und fiel, geritten. Zur Erinnerung an die Schlacht bei Sehestedt ist hier ein der Sehestedter Denksäule ähnliches Monument errichtet, an welchem in dieser Bataille eroberte Preußische, Russische, Englische, Schwedische und Mecklenburgische Gewehre und Säbel angebracht sind. Außer der Inschrift des Sehestedter Monumentes liest man auf diesem die Namen der Fühnschen Dragoner, welche die beiden nebenbei stehenden Englischen sechspfündigen Kanonen dem Feinde nahmen. Auf der Spitze des Denkmals hat man einen der Adler, die eine Zeitlang einem ganzen Erdtheile Hohn sprachen, die nicht politische noch natürliche Gränzen achteten, die nicht wüthender Fanatismus noch treue Vaterlandsliebe zu stürzen vermochten, zum Andenken ihres großen Führers befestiget. Dieses Exemplar ist aus dem Französischen Lager, das 1808 bei Fockbeck stand, hierher gekommen. Zwei Gemälde von 14½ Fuß Breite und 9½ Fuß Höhe, eines an der Hinter-, das andere an der Vorderwand der Kammer hängend, stellen die Belagerung Tönnings, 1700, von der Ost- und Westseite dar. Trommeln für die Armee und die eingegangenen oder zu sehr mitgenommenen Fahnen sind unter der Decke vertheilt.

Eine interessante und werthvolle Sammlung alter Waffen enthält die an die große stoßende, Fürstliche Rüstkammer, so genannt, weil fast alle in derselben befindlichen Sachen früher in der Fürstlichen Rüstkammer zu Tönning waren. An 300 Stück antique Schießgewehre sind hier vorhanden, an vielen von diesen sind aber die Schäfte durch Moder und Wurm so ruinirt, daß sie nicht aufgestellt werden können. Ein Theil dieser Gewehre ist am Laufe besonders kunstreich mit Silber, vergoldetem Messing, Schildpatt oder Elfenbein ausgelegt und hat noch Lunten- oder Radschlösser, die mit vieler Acuratesse verfertiget seyn sollen. Unter diesen zeichnen sich eine sogenannte Moskowitische Büchse mit sehr künstlichem Schlosse, ein anderes Ge-

wehr mit messingenem Laufe und drei Gewehre, deren jedes zu zehn Schüssen eingerichtet ist, aus. Am Laufe dieser Gewehre ist zu jedem Schusse ein neues Zündloch und indem der Lauf, mittelst einer am Kolben befindlichen Korbel rück- und vorwärts geschoben werden kann, wird ein Zündloch und somit auch ein Schuß nach dem anderen an die Pfanne gebracht. Andere Schießgewehrte dieses Cabinettes haben zwei, drei, vier und mehrere Läufe; bei den Doppelflinten liegt der eine Lauf über, nicht neben dem anderen, die drei- und vierläufigen sind so eingerichtet, daß, wenn ein Lauf abgefeuert worden, ein anderer wieder an den Hahn gedrehet werden kann; an jedem Lauf ist nämlich eine Pfanne beim Zündloche und nur der Hahn an den Kolben befestiget. Noch eine merkwürdige Flinte ist aus folgenden Stücken zusammengesetzt: dem Kolben mit dem Hahne, dem Kammerstück, worin sechs Ladungen in der Runde liegen, und dem Laufe, welcher auf dem Kammerstücke herum zu drehen ist. Die Form der Läufe und Schäfte an den meisten dieser Schießgewehre ist auffallend; die ganze hier befindliche Sammlung alter Flinten und Pistolen ist aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte.

Neben den Geschütz- ruhen die Hieb- und Stichwaffen. Das gewichtigste der Schwerter mißt mit Angel 8 Fuß, seine Klinge ist 6 Fuß lang und von 3½ verjüngt bis 2 Zoll breit; die Parirstange hat eine Länge von 2 Fuß 5 Zoll; es diente jedoch wohl nur als Prunk- oder Paradeschwert. Eine etwas kleinere Gattung läßt sich freilich mit beiden Händen recht wohl handhaben, um sie aber mit Erfolg im Kampfe zu führen, bedurfte es musculöser Arme. Ein solches Schwert und die Lanze sollen die neben einander gestellten Waffen der Krieger des Mittelalters gewesen seyn. Eines Schwertes Klinge läßt sich dadurch um sechszehn Zoll verlängern, daß man sie, während man den Handgriff festhält, mit der Parirstange ausschiebt. Schöne Ausarbeitung vieler Figuren und biblischer Scenen am Handgriffe zeichnet einen Säbel besonders aus. 100 — 160 weiland

Schwedische Trabantensäbel haben auch hier ihren Platz, wie auch ein altes Richtschwert, worauf Crucifix, Galgen und Rad und die Worte: „Got steh mir armer Sünterchen beh, 1616" gravirt sind.

In einer Nische ist den, Anno 1500 und 1559, in Ditmarschen Gefallenen ein Monument gesetzt, welches mit von Tönning hierher gebracht und dort s. Z. vom Könige Friedrich II. und von den Herzögen Johannes und Adolph zu Schleswig-Holstein errichtet worden ist. Zwei Fürstliche polirte Harnische mit vergoldeten Verzierungen und Partisanen stehen dem Denkmale zur Seite; an dem einen von diesen ist die Ordenskette des goldenen Vlieses zu erkennen.

Mit Interesse beschauen wir auch die hier noch übrigen alten Wehrzeuge, als: Armbrüste, bei welchen eine Winde um sie zu spannen, eine Streitaxt, Streitkolben, Streithämmer, Hellebarden, Morgensterne u. s. w. — Vielleicht mehr als alles Erwähnte darf eine hierher verwiesene Steinplatte Anspruch auf Antiquität machen; es ist der bekannte Gränzstein mit der Inschrift: Eidora romani terminus imperii. Dieser Stein hatte früher seinen Platz am Altholsteinischen Thore, behielt diesen auch als selbiges 1669 beim Festungsbaue verlegt wurde und wir wissen nicht warum man später das Thor dieser Denkwürdigkeit beraubt und sie hier eingesperrt hat. Im Anfange des neunten Jahrhunderts wurde die Eider in einem Vergleiche zwischen Karl dem Großen und König Hemming als politische Scheidung Deutschlands und Dänemarks festgesetzt; da es aber nicht wahrscheinlich ist, daß der Stein schon damals als Zeugniß errichtet wurde, möchte dieses vielleicht in Folge des nach der Schlacht bei Bornhöft zwischen Adolph IV. und Waldemar II., 1229, geschlossenen Friedens geschehen seyn. Bekanntlich mußte Waldemar in diesem die Eroberungen, welche er im Süden der Eider gemacht hatte, wieder abtreten, behielt dagegen Rendsburg.

Von neuerem Kriegsgeräthe sieht man hier: eine Petarde zur Sprengung von Thoren und Ketten, wovon auch noch anderweitiger Vorrath im Arsenale ist; eine in Hamburg verfertigte Handkornmühle, deren jede Compagnie der großen Französischen Armee auf ihrem Russischen Feldzuge zwei führte; eine Congrevische Rakete mit daran befindlicher Granate, wie die Engländer solche 1813—14 in Glückstadt warfen. Das englische Raketen-Artillerie-Corps war zu Pferde und führte Böcke bei sich, welche wie eine Aufstellleiter zusammengeklappt und aufgestellt werden konnten, woran die Raketen gehängt und dann abgefeuert wurden. — Viele minder merkwürdige Sachen, welche noch im Arsenal befindlich sind, müssen wir übergehen.

Mit Wohlgefallen muß jeder Besucher dieses Institut durchwandern, da Geschmack und musterhafte Ordnung überall vorherrschen.

Wir verlassen diesen Tempel des Mars und wenden uns zu einer der Justitia gewidmeten Anstalt, einer Wohnung der Schande und des Lasters, dem sogenannten Stockhause.

Dieses mit Palisaden umgebene Haus wurde mit den Baracken und anderen Königlichen Gebäuden zugleich erbauet, ist einstöckig und hat ein Frontispiece. Am nördlichen Ende desselben ist die Wache, welche drei Stuben enthält, daneben eine Kochanstalt, Schenke und Hökerei. Der übrige Theil ist ein großes Local, in welchem gewöhnlich circa 100 Sclaven Wohnzimmer, Speisesaal und Schlafstätte haben und welches durch ein Fenster von der Wachtstube aus beobachtet werden kann. In der Mitte dieses Raumes ist eine Bretterwand, an deren beiden Seiten Schlafstätten in zwei Reihen über einander sind; auch am südlichen Ende desselben befinden sich solche. Das Frontispiece enthält die Wohnung des Oeconomen und eine Gefangenstube für diejenigen Sclaven, welche irgend eines Fehlers wegen nicht in der Gemeinschaft der anderen seyn können.

Für kranke Sclaven ist ein Hospital hinter dem Stockhause, neben dem Amtsgefängnisse. Früher kamen nur Verbrecher aus hiesiger Gegend in die Rendsburger Sclaverei, gegenwärtig besteht die Mehrzahl der anwesenden 114 Sclaven aus Dänen, sowohl des Civil- als Militairstandes; unter ihnen sind acht, welche die schmachvolle Strafe des Brandmarkes und Staubbesens oder eine von beiden erlitten haben, und von den anderen Sträflingen, sonderbar genug, durch den Namen „Unehrliche" unterschieden werden. — Jeden fünften Tag erhält der Sclave sein 10 Pfund schweres, gutes Brot, in der Woche an zwei Mittagen Fleischsuppe, an drei Mittagen Erbsen, an zwei Mittagen Kohl und dazu täglich etwas Fleisch oder Speck; ohnedies bekömmt er täglich 3 rbß. baar und hat er Fortifications- oder andere öffentliche Arbeiten verrichtet, in Verhältniß zu denselben eine kleine Zulage. Während der Zeit, die ihm diese Arbeiten frei lassen, kann er sich, wenn er nicht mit Ausbesserung seiner Kleider zu thun hat, durch Verfertigung von Holzwaaren u. dgl. einen Verdienst machen, welches auch geschieht.

Dieser Aufenthalt möchte hiernach wohl Manchem, der sich trotz aller Sorgen und Plackereien keine so gute Existenz verschaffen kann, ein behagliches sanssouci scheinen. Dem Menschen jedoch, dessen edlerer Theil nicht ganz abgestumpft oder unterdrückt ist, gilt freie Station ein jämmerlicher Ersatz gegen seine Freiheit, dem ist Nichts empörender als despotischer Zwang und die Kette nicht wegen ihrer Last, sondern wegen ihrer Schmach unerträglich. Die Sclavenjacke, Sclavenfessel nimmt ihm sein moralisches Leben, welchen Werth kann das physische für ihn haben? Wahrlich die Strafe mit dem moralischen Tode ist nicht gelinde, sie ist für einen Verbrecher, der nicht wild alles Edle, was die Natur ihm gab, verläugnet, zerknirschend. Die gute Verpflegung kann daher den Sclaven nicht mit seinem Schicksale befreunden; er entweicht wenn es ihm nur möglich ist, obgleich

er riskirt, nach dem ersten mißlungenen Versuche doppelte, nach dem zweiten dreifache Fesseln zu erhalten, nach dem dritten an die Karre geschlossen, nach dem vierten mit einem 12 à 20 Pfund wiegenden Halseisen beschwert und ohnedies jedes Mal auf eine derbe Weise gezüchtiget zu werden. Welcher Sclave hat indeß eine Straferhöhung am meisten verdient? der, welcher die Sclaverei verabscheut und fliehet, oder derjenige, der sich darin gefällt? — Die Karrenstrafe wird übrigens jetzt höchst selten und die nach dieser genannte gar nicht mehr angewandt.

Bekannt, und von den Sclaven dankbar anerkannt ist die milde Behandlung, welche ihnen im Hospitale zu Theil wird; welches Gefühl für diese, bei ihrer Aufnahme in selbiges ihre Fesseln abschütteln zu können, sich in einem ungezeichneten Kittel zu sehen und dabei aufmerksame Pflege zu haben. Wahrscheinlich geht der Sclave lieber in das Krankenhaus als wieder heraus, denn welcher Schmerz sollte wohl der Indignation gleich kommen, mit welcher er sich auf's Neue in Fesseln schmieden läßt? Noch nie belohnte ein Sclave die liebevolle Behandlung, die er im Hospitale genießt mit Undank, indem er die ihm hier vergönnte Freiheit zur Flucht benutzte.

Der Sclave muß sich bei geringeren Versehen die Justizpflege des ihn bewachenden Soldaten und Aufsehers gefallen lassen, gröbere Vergehen werden jedoch von der Behörde des Stockhauses untersucht und nach Kriegesrecht bestraft. Es ist nicht zu läugnen, daß solche hier häufig genug vorkommen; die Bewohner des Hauses gehören einmal zu der Classe von Menschen, der Sünde und Laster zur Gewohnheit geworden. Prügel und andere körperliche Strafen sind indeß keine zweckmäßige Mittel, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Man höre die freie Conversation der Sclaven und urtheile, ob bei solchem Austausche der Gesinnungen eine Besserung zu erwarten steht. Der junge Verbrecher, den man in die Sclaverei schickt, kommt hier auf eine Schule aller Kniffe und Verbrechen, wo die er-

fahrensten Männer vom Fache ihm täglichen Unterricht ertheilen und alle Reue lächerlich machen; um diesem vorzubeugen müßten verführerische Unterhaltungen untersagt und überhaupt alle Gespräche beobachtet, wenn nicht gänzlich verboten werden. — Was geschieht diese als schwere Sünder verurtheilten Menschen zum Aufblicke zu Gott, zu religiösem Nachdenken, zur Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde zu bringen? Sie werden wechselsweise in die Kirche getrieben, hören eine für eine auf höherer Stufe stehende Gemeinde ausgearbeitete Predigt, deren Sinn außer ihrem Bereiche ist, deren Worte sie nicht einmal verstehen, weil sie größtentheils Dänen sind. Nichts wäre der Anstalt dringender zu wünschen, als ein eigener Seelsorger und außerordentliche Verdienste könnte solcher sich in diesem Wirkungskreise erwerben. — Dagegen könnte die frequente Schnapsschenke gänzlich verbannt werden; zwar sollen aus selbiger jedem Sclaven täglich nur zwei Schnäpse, gegen Bezahlung, verabreicht werden, allein hat dieser Geld, so fehlt es ihm auch nicht an Gelegenheit, stärkere Ration zu erhalten, denn fast jeden Abend finden sich Betrunkene in der Sclaverei. Wären Maaßregeln gegen dieses Uebel nicht leicht und auch höchst nothwendig?

Die Strafzeit des nur auf gewisse Jahre verurtheilten Sclaven ist überstanden, man läßt ihn laufen und giebt ihm allenfalls eine von retournirten Deserteurs eroberte und mit in die Anstalt gebrachte Garderobe, wovon gewöhnlich einige vorräthig, mit auf die Reise. Vielleicht hat er sich ein kleines Sümmchen während seines hiesigen Aufenthaltes zurückgelegt, mit welchem er sich einige Zeit durchschlagen oder irgend einen reellen Erwerb begründen kann, vielleicht hat er das große Glück einen nachsichtigen Nebenmenschen zu finden, der seine Hülflosigkeit fühlen und mildern kann, in den meisten Fällen steht er aber wohl trostlos da, ohne sich sagen zu können woher und wohin?. Weder Bürger noch Bauer hat Behausung und Brot für den ein Mal Gefallenen, auch vom Soldatenstande, welchem die mei-

sten angehörten, schließt die erlittene Strafe ihn ferner aus. Fluche dem Ausgestoßenen nicht, lieber Christ, die Verzweiflung treibt ihn wieder zu einem sündhaften Gewerbe und er kehrt heim zu unserer Anstalt! — Um nun die entlassenen Sclaven nicht auf eine so unverantwortliche Probe zu stellen, wäre es doch gewiß möglich, irgend eine Arbeitsanstalt zu errichten, in welcher die Brot- und Obdachlosen als freie Arbeiter und mit Bezahlung Anstellung fänden. Rendsburg ist von Ländereien umgeben, die zur Fortification gehören; könnten hier nicht für Königliche oder mit Condition für Privat-Rechnung Producte gebauet werden, welche viele Hände in Arbeit setzen, als: Cichorienwurzeln, Runkelrüben, Flachs u. s. w.? — Sollte der abgehende Sträfling so tief gesunken seyn, daß er, mit einem rüstigen Körper begabt, nicht auf eine Art noch nützlich wirken könnte?

Das Stockhaus hat das Reithaus der Artillerie zur Seite und diesen Gebäuden gegenüber liegen Trainstall, Exercierhaus und zwischen beiden vier Cassernen. Besteigen wir jetzt den Wall und spaziren auf selbigem um das Neuwerk, so bemerken wir innerhalb der Bastionswinkel zwei Pulverthürme und können, in einer Linie zwischen dem Neuwerker Stadttheile und dem Walle, an jeder Courtine vier, somit im Ganzen zwanzig Cassernen zählen, in welchen 2000 à 2500 Mann untergebracht werden können. Eine von diesen ist zweistöckig, 1832 neu gebaut und gegen die alten Cassernen ein Prachtgebäude; sie enthält die Marquetenderei des Holsteinischen Infanterie-Regimentes. In seinem Inneren hat der Neuwerker Wall zwei Sousterrains und außer dem Neuholsteinischen Thore führen drei Redouten durch denselben. Da wo er sich an einem Arm der Obereider endet, verlassen wir ihn und treffen auf den Materialhof, in welchem Wohnung für den Chef des Ingenieurcorps, den Materialverwalter und das Comptoir der Anstalt vorhanden; Materialien und Utensilien lagern auf und neben dem Materialhofe. Zum Nachbaren hat dieser ein noch zum Arsenal gehörendes Gebäude

mit zwei Flügeln, dessen untere und obere Räume mit Ponton- und Laufbrücken, Feld-, Munitions-, Requisitions-, Fourage- und Brotwagen angefüllt sind. — Das ansehnlichste Aeußere von allen hiesigen Königlichen Gebäuden hat das nördlich vom Paradeplatz belegene, 1700 in Bau genommene Provianthaus, bestehend aus einem Mittel- und zwei Flügelgebäuden, sämmtlich von vier Stock Höhe und gleicher fester Bauart. Der Hofplatz, auf welchem Brennholz lagert, ist vorne durch eine zwischen den Flügeln gezogene Mauer abgeschlossen. In den unteren Stockwerken stehen gleichfalls Trainfuhrwerke, der übrige Theil des Hauses wird seiner eigentlichen Bestimmung gemäß benutzt.

Wir sind jetzt bis zur Mittagsstunde herumgestreift und werden, nachdem wir dem Provianthause einige Minuten geschenkt haben, durch Militairmusik seitwärts zur Hauptwache gezogen. Gehören die hiesigen Militair-Musikchöre auch zu den besseren, wenn nicht zu den besten des Landes, so besteht doch sowohl ihre Musik als die der anderen Schleswig-Holsteinischen Regimenter fast nur in mechanischer Virtuosität. Mitunter werden die schwersten und hübschesten Sachen durchgeführt, aber wie? ohne Kunstsinn, ohne Kunstbildung, ohne Kunstgeschmack. Von Tage zu Tage, ja von Jahr zu Jahr hört man die größten, herrlichsten Kunstwerke auf diese Weise immer unbarmherziger behandeln; da mögen wohl Componisten an Schwindsucht sterben. Ueber einen mit Ketten eingeschlossenen Vorplatz, auf welchem einige Kanonen aufgestellt sind, gelangt man zur Hauptwache. In selbiger sind parterre drei Wachstuben und oben, außer einer Gerichtsstube und einer Stube zur Bewahrung des Garnison-Archives, sieben Arreststuben. Noch liegen am Paradeplatze drei Königliche Gebäude: das Amt-, das jetzige Gouvernementshaus und das Haus, in welchem die Schleswig-Holsteinische Hauptcasse.

Südwestlich neben dem Paradeplatze liegt auf dem von Alleen umgebenen Kirchhofe die 1696 in Bau genommene und 1700

eingeweihete Christ- und Garnisonkirche, welche die Form eines Kreuzes hat, freilich nicht reich an Gemälden u. s. w. ist, doch durch die sorgsam in ihr unterhaltene Ordnung sich vor vielen anderen Kirchen auszeichnet. Das Altarblatt, welches 1701 aus der Glückstädter Kirche für 180 ℛ𝓉 gekauft worden, ist nur schlechter Holzschnitt, die Kanzel dagegen durch geschickte Hand mit Arabesken und biblischen Figuren geschmückt. Der Chorstuhl hinter dem Altare ist ein Geschenk des sel. Commandanten und Amtmannes Fuchs, der auch zur Ruhestatt für sich und die Seinigen ein kleines Gebäude an die Kirche bauen lassen; das aus Holz verfertigte Taufbecken schenkte der erste Pastor der Kirche, Namens Jessen, an dieselbe. Der Maler, der zuletzt Kanzel, Altar und verschiedene Stühle unter Händen hatte, hat auch wacker zum Schmucke der Kirche beigetragen. Unter dem Brettergewölbe, welchem eine Gypsdecke zu wünschen wäre, hängen drei große messingene Kronleuchter.

Der Festungsbewohner sieht sich bei angenehmer Witterung gern außerhalb des Thores um, auch wir gehen jetzt zum Neuholsteinischen Thore hinaus, um da das Bemerkenswerthe aufzunehmen. Dem Fremden ist eine Betrachtung der Festungswerke von außen gewöhnlich interessant, eine ausführliche Beschreibung derselben wollen wir uns nicht herausnehmen und wenden uns erst weiter hinaus zu den Gottesäckern. Von den dreien diesseit der Stadt, nämlich Militair-, Neuwerker Civil- und Juden-Kirchhof, ist der erste mit einigen Anpflanzungen und weniger kostspieligen Monumenten versehen; in einer Gruft ruhen hier die Krieger, welche an Wunden, die sie 1813 erhielten, im Rendsburger Hospitale starben. Die anderen Kirchhöfe sind ziemlich kahl, wir gehen zurück und kehren in den Aukrug ein, der etwa fünf Minuten vom Neu-Thore entfernt ist. Hinter diesem einfachen Hause liegt ein großer Garten, der Bosquet, Küchen- und Blumengarten enthält und mit Lauben und hohen, lebendigen Hecken versehen ist. Wir verlassen den Aukrug und begeben

uns queer über die Landstraße nach dem Schützenhofe. In dem zu selbigem gehörenden Garten, welcher dem eben besuchten ähnlich ist, finden wir zwei Kegel-, eine Schießbahn, ein Orchester, welches im Sommer wöchentlich ein Mal besetzt wird, und im Hause einen Tanzsalon. In der Umgebung des Schützenhofes schließt sich ein Garten an den anderen; die kleineren dieser Gärten gehören Einwohnern der Stadt, die großen sind Besitzthum der Gärtner, deren Wohnungen zwischen denselben liegen. Bei keinem Orte der Herzogthümer legt man sich so stark auf Gartencultur wie bei Rendsburg; an beiden Seiten der Stadt werden größtentheils Gemüse, zu deren Bau sich der hiesige Boden besonders eignet und von denen auch umliegenden Städten mitgetheilt wird, in vorzüglicher Qualität gezogen, doch haben auch viele hiesige Gärtner recht hübsche Blumenflöre aufzuweisen. An die Gärten stößt der große Exercierplatz, von welchem retournirend, wir durch die früher erwähnte Anlage zur Glockengießerei des Herrn J. F. Beseler kommen. Diese wurde 1757 von C. J. Beseler angelegt und ist seitdem Eigenthum derselben Familie geblieben. Im Glockengießen hat sie in den Herzogthümern keine Concurrenz, übrigens werden hier auch andere messingene Gußwaaren verfertigt. Die Masse wird in Flammöfen geschmolzen und die Formen werden aus Lehm gemacht. Wir wenden dieser Werkstatt, aus welcher schon eine große Anzahl der mit ihrer einfachen Sprache so tüchtig an's Herz greifenden Redner hervorgegangen, den Rücken, passiren das Neuwerk und biegen vor der Altstadt rechts in die Promenade, welche uns an der Außenseite des Altstädter Walles entlang nach dem Kronwerke führt. — Auf der Obereider, welche an einer Seite diese Allee bespühlt, ist neben einer Lunette ein Badehaus errichtet und anständig mit allem Nöthigen ausgestattet; es kommt aber darauf an, ob solche Anstalt nicht zu viel Luxus für Rendsburg ist. — Vor dem Kronwerker Thore haben wir zunächst Margarethenhof, welches den Hofesrang ererbt von einer schönen Villa, die hier früher gestanden, 1813 aber mit zerstört wurde und

auf deren Stelle man eine einfache Gärtnerwohnung wieder erbauete; Schloßgraben und Baumgänge erinnern noch an die vormalige Herrlichkeit. Zwischen Gärten hindurch geht es nach dem Rothenhofe; nach dem früheren Namen desselben „St. Jürgenshof" ist anzunehmen, daß hier vor Zeiten ein Pestlazareth gewesen, da früher in der Nähe der meisten Städte solche Anstalten waren, die gewöhnlich den erwähnten Namen führten. Jetzt ist hier ein Gasthaus und bei selbigem ein angenehmer Lustgarten mit Kegelbahnen, auch werden hier jährlich zwei Viehmärkte gehalten. Zur Stadt zurückkehrend treten wir noch auf den Altstädter Kirchhof ein, wo man auf Wasser treffen soll, sobald man vier Fuß tief gräbt.

Auf unserem nächsten Ausfluge ist die Carlshütte die erste Station. Diese liegt an dem Schleswigschen Ufer der Eider, eine Viertelstunde nordöstlich von der Stadt und auf dem Grunde des Amtes Rendsburg; sie wurde 1827 von den Herren Holler & Comp. angelegt, benannt nach dem Landgrafen und Statthalter, Prinzen Carl zu Hessen und ist so bedeutend erweitert und vergrößert, daß sie jetzt einer kleinen Vorstadt gleichet. Gewöhnlich werden Cupulo-Oefen zum Schmelzen benutzt, für bedeutende Güsse ist ein Flammofen vorhanden. Der zur Anfachung der Gluth nöthige Wind wird in großer Schnelligkeit durch ein horizontal liegendes, doppelt wirkendes Cylinder-Gebläse, welches durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird, erzeugt. Bis jetzt ist das Schmelzmaterial rohes Eisen in Verbindung mit im Lande zusammengebrachten alten Gußeisen, zur Erzielung des Eisens aus den einheimischen Raseneerzen sind aber schon ein Hohofen und verschiedene neue Gebäude vollendet. Außer dem Gebläse treiben die beiden vorhandenen Dampfmaschinen die Bohr-, Dreh-, Schleif-, Walz- und Stampf-Einrichtungen. In fünf Werkstätten werden die Modelle aus Holz, Kupfer, Zink, Eisen, Zinn und Wachs und andere zum Hütten-Inventarium gehörige Gegenstände verfertiget. In der Fabrik sind circa

hundert Arbeiter beschäftiget, der Hohofenbetrieb wird die Zahl derselben aber bedeutend vergrößern. Die Fabrikarbeiter sind fast alle hier gebildet und größtentheils in den benachbarten Dörfern einheimisch. Hülfsbedürftigen Kranken in den Familien der Arbeiter werden Unterstützungen aus einer von diesen durch wöchentliche Beiträge formirten Casse gereicht. Als Brennmaterial werden Stein-, Holzkohlen und Torf verbraucht; die Lieferung der letzteren Artikel in bedeutenden Quantitäten kommt vielen Landleuten der Umgegend gut zu Statten. Außer den gewöhnlichen Gußeisenwaaren, als Grapen, Oefen u. s. w. liefert dieses Werk eine Menge bisher hier zu Lande unbekannt gewesener Gegenstände aus Gußeisen, worunter viele besonders für die Landwirthschaft, die Schifffahrt, das Bau-, Mühlen- und Maschinen-Wesen von Wichtigkeit sind, auch ausgezeichnet hübsche Kunstsachen.

Energisch ist dieses Fabrikunternehmen begonnen, fort- und durchgesetzt, troß dem, daß es die leidenschaftlichsten Gegner hatte, daß Verkennung, Verläumdung, Habsucht und Neid auf's Thätigste daran nagten, das Eisenwerk wurde mit eisernem Willen aufrecht erhalten und wirkt jeßt nicht nur wohlthätig, indem es Vielen Beschäftigung und Brot giebt, sondern ist für schon vorhandene oder noch zu hoffende inländische Fabriken und Manufacturen, da solche nicht ohne Maschinen mehr bestehen können, ein unentbehrliches Etablissement.

Wir wandeln, an der Eider entlang, Kalk- und Knochenbrennerei vorbei, weiter, und kommen bald durch eine junge Anlage an den Friedrichsbrunnen. Das hier aus einem Sandhügel quillende Wasser erkannte man als das reinste und beste, welches bei Rendsburg zu haben. Einige Verehrer dieses Getränkes schossen Geldmittel zusammen, gaben der Quelle eine Felsenwand, aus der sie sich nun strahlend erst in ein Becken und daraus in einen gegrabenen Teich, der Ablauf in die Eider hat, ergießt. Man gab sich viele Mühe,

die Umgebung des Brunnens durch Anpflanzung von Bäumen und Gesträuchen zu verschönern, ob Mit= und Nachwelt für die Erhaltung und Vervollkommnung der Anlage sorgen wird, steht noch in Frage. Wir wünschen dem Brunnen viele Gönner und machen uns auf unsere eigentliche heutige Landtour, deren Ziel das adliche Gut und Kirchdorf Sehestedt, 1½ Meilen östlich von Rendsburg, im Herzogthume Schleswig ist. Dem Gute wurde wohl zufolge der Nähe des Wittensees sein Name gegeben und die ersten bekannten Besitzer desselben hießen, nach diesem ihrem Hauptsitze, gleichfalls von Sehestedt. Das Gut ist jetzt bedeutend kleiner als es früher war, auch ansehnliche Hölzungen, die es vor Zeiten aufzuweisen hatte, sind nicht mehr da. Die adliche Familie Sehestedt war im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte groß, angesehen und reich; fünf ihrer Glieder blieben 1500 auf dem Schlachtfelde in Ditmarschen. Nachdem im siebenzehnten Jahrhunderte der Wohlstand dieses Geschlechtes sank, wozu besonders der Schwedenkrieg und die derzeitige Belagerung Rendsburg beigetragen haben mögen, kam das Gut in andere Hände und die Mehrzahl der von Sehestedte befindet sich jetzt im Dänischen. Ohne uns bei den minder erheblichen Vorfällen auf dem Gute aufzuhalten, kommen wir zu dem Jahre 1813, in welchem dieses, leidend an Finanzkrankheit, zum Schauplatz des Ruhmes wurde.

Mit dem 18,000 Mann starken, Französischen Armeecorps des Marschalls Davoust, Prinz von Eckmühl, wurde, da ein Anschluß an die alliirten Mächte nicht ohne die Abtretung Norwegens an Schweden möglich war, laut Vertrages mit Frankreich vom 18ten Juli 1813, ein Dänisches Hülfscorps von circa 12,000 Mann, unter dem Commando des Prinzen Friedrich zu Hessen, verbunden, welches zuerst in der Umgegend von Hamburg Posto nahm und vom 30sten Mai 1813 zu seinem Dänischen Solde auch den Französischen erhielt oder erhalten sollte. Am 17ten August begannen die Operationen der beiden vereinigten Corps, indem die Brigade des Französi-

schen Generals Lallemand sich nach Mölln begab. Diese Brigade bestand theils aus Dänischen Truppen, es gehörten zu derselben: 1 Bataillon und 1 Jäger-Compagnie vom Regimente Oldenburg, 1 Bataillon Holsteinischer Scharfschützen, 1 Regiment Holsteinischer Reuter, 10 Dänische Kanonen, 1 Bataillon Französischer Linien-Infanterie, 1 Escadron Polnischer Lanciers und 1 Escadron Chasseurs. Die Hauptarmee folgte; am 23sten August nahmen die Prinzen zu Hessen und v. Eckmühl ihr Hauptquartier in Schwerin und Lallemands Corps, welches die Avantgarde bildete, rückte im Mecklenburgischen, unter kleinen Gefechten mit dem retirirenden Feinde, über Schwerin und Wismar bis Brusow, diesseits Rostock vor. — Indessen mißkannte der Marschall Davoust nicht das Gefährliche dieses Vorrückens; am 28sten August bekam die Avantgarde den Befehl, sich zurückzuziehen, welches über Wismar und Grevismühlen geschah. — Unweit des letzteren Ortes, bei Dassau, wurde eine vom Baron Wedell commandirte, auf dem äußersten Vorposten stehende Schwadron Holsteinischer Reuter, in der Morgendämmerung des 3ten Septembers, von feindlichen Husaren und Jägern überfallen und bis auf 40 Mann niedergemacht; auch Wedell starb an seinen hier erhaltenen Wunden. Die Schwadron hatte ihre Pferde zur Fütterung abgezäumt und diese Unvorsichtigkeit machte es unmöglich, den Angreifenden schnell ordentlichen Widerstand zu leisten. Am 5ten September zog das Lallemandsche Corps in Lübeck ein und der übrige Theil der Armee nahm eine Position bei Ratzeburg und Mölln, welche bis zum 20sten Nov. behauptet wurde. Die Lazarethe waren längst, besonders durch Dänen, die der Strapazen nicht gewohnt waren und häuptsächlich an der Ruhr litten, angefüllt. Am 23sten Nov. wurde das Hauptquartier des Dänischen Contingents nach Lübeck verlegt; einige Tage vorher war die Stellung bei Ratzeburg verlassen, das Lager daselbst durch Feuer zerstört und eine durch Schanzen und gehemmtes Wasser gedeckte Stellung hinter der Stecknitz bezogen. Zwischen Lauenburg und Mölln stan-

den Franzosen, zwischen Mölln und Lübeck Dänen, bis den 1. Dec. die Franzosen sich hinter die Bille zurückzogen und den Dänen der Auftrag ward, Lübeck wenigstens noch einige Tage besetzt zu halten. Unerwartet schlossen die Ersteren sich aber schon den 3ten Dec. in Hamburg ein und überließen Letzteren die Sorge für den eigenen Heerd; nur der General Lallemand und 2 Escadrons Polnischer Lanciers waren und blieben noch bei den Dänen. Wohl konnte der Marschall Davoust, dem die Gesinnung der Hamburger nicht unbekannt war, voraussetzen, wie es ihm bei und in Hamburg ergehen würde, käme er mit einer stark geschwächten Armee oder gleichzeitig mit den Alliirten dahin zurück; keine Zeit hatte er zu verlieren, wollte er nicht auf Hamburg verzichten und mit in das Holsteinische retiriren. Gut war es für Holstein, daß Letzteres nicht geschah, die Leiden und Drangsale des Krieges wären wahrscheinlich für das Land verlängert und vergrößert, die Hauptsache aber wäre um Nichts verändert; circa 25,000 Mann konnten nicht vermögend seyn, das Rad des Schicksals gegen eine Armee, die fast aus einem ganzen Welttheile Succurs erwarten durfte, zu drehen. Hier wäre es Zeit gewesen, von Dänischer Seite einen Waffenstillstand und Frieden anzubieten, denn es war augenblicklich keine Aussicht zur Abwendung des Krieges vom vaterländischen Boden auf andere Art; von Kiel aus kam der Vorschlag zum Waffenstillstande schon zu spät. Man rechnete auf den Landsturm, wozu die ganze Mannschaft des Landes von 16 bis 50 Jahren aufgerufen war, bedachte aber nicht, daß die starke und tapfere Generation, die blindlings in den Krieg ging, ausgestorben, die gegenwärtige dagegen, verweichlicht und bedächtig, schwer zu begeistern sey; daß diese überhaupt die Franzosen endlich in Ruhestand versetzt wünsche, indem sie größeren Nachtheil für sich aus der Störung und Beschränkung des Verkehres berechnete, als aus dem Abgange eines entfernt liegenden Landes, von welchem sie nicht einmal wußte, ob es Gewinn oder Verlust bringe. Das Gewinn- und Verlust-Conto des Staates nimmt zu unseren Zeiten die allgemeine

Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß der Zustand der Volks-Annalen daneben nicht in Betracht kommt. — Der Park, das Commissariat und die Hospitäler wurden von Lübeck nach Rendsburg abgesandt und am 4ten Dec. zog der Prinz zu Hessen mit der Dänischen Hauptarmee aus Lübeck nach Oldesloe und Segeberg. Eine kleine Arriergarde blieb unter Lallemand in Lübeck. Schon am 3ten Dec. hatten sich feindliche Truppen vor Lübeck gezeigt und in der Nacht vom 4ten auf den 5ten wurden die Vorposten sowohl vor dem Burg- als Mühlenthore angegriffen. Am 5ten Dec. übergab der General Lübeck, Abends 9 Uhr verließ sein Corps die Stadt und marschirte, auf bekanntlich schlechtem Wege und in anhaltendem Regen, nach Segeberg, wo es am Vormittage des 6ten ankam. Am Nachmittage setzte die Avantgarde, unter dem Prinzen zu Hessen, den Rückzug nach Bornhöft zu fort, während die Arriergarde noch in Segeberg stehen blieb. In der folgenden Nacht wurden die Dänischen Vorposten bei Oldesloe von dem Vortrabe des Wallmodenschen Corps angegriffen und am 7ten Dec., Morgens 7 Uhr, brach auch die Arriergarde von Segeberg auf. Indessen nahm General Wallmoden mit seinen Truppen den graden Weg von Oldesloe über Neumünster und Nortorf, auf Rendsburg zu, General Dörnberg ging ebenfalls mit den Seinigen über Neumünster, worauf er sich dem Schlesw. Holst. Canale näherte und der Schwedische General Skiøldebrand folgte den Dänen nach Bornhöft. — Eine Stunde nachdem Lallemands Brigade Segeberg verlassen, wie sie eben die freie Haide erreicht hatte, gewahrte sie in ihrem Rücken die 14 Escadrons starke Cavallerie des verfolgenden Feindes und formirte sogleich ihre Marschordnung so, daß sie einem Angriffe derselben begegnen konnte. Die vordere Linie gegen Bornhöft bildete die Artillerie, Bagage und Infanterie, die Cavallerie folgte, unterstützt von zwei Kanonen. Unangefochten war der Marsch durch die Haide zurückgelegt und die Truppen hatten jetzt einen circa 800 Schritt langen, an beiden Seiten von hohen Wällen begränzten Weg, der von der

Haide nach dem auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe Bornhöft führt, zu passiren. Ehe sie in selbigen hineinrückten, ließ der General noch eine herausfordernde Stellung annehmen, der Feind schien aber beim Observiren bleiben zu wollen, bis er durch die ihm folgende Infanterie und Artillerie verstärkt sey, und machte auf Kanonenschußweite Halt. Nothwendig mußte, ehe die Macht des Feindes completirt wurde, das zur Vertheidigung geeignetere Terrain jenseits Bornhöft erreicht seyn; das Corps fing deshalb an, sich möglichst eilig in den erwähnten Weg hineinzuziehen. Die Artillerie und Bagage hatte damit den Anfang gemacht, nachdem zwei Kanonen unter dem Lieutnant Schytz, 2 Bataillons Scharfschützen, 2 Jäger-Compagnien und 30 Mann Polnische Lanciers vor und neben den Eingang des Weges, zur Deckung gegen eine plötzliche Attaque, gestellt waren; die Cavallerie sollte nun nachrücken, da machte erst eine feindliche Escadron Miene zum Angreifen, wurde aber durch einige Schüsse der beiden Kanonen zurückgewiesen. Darauf stürmte die sämmtliche Reiterei des Feindes heran, sprengte die Tirailleurlinie und fiel der sich in den Weg begebenden Cavallerie in den Rücken. Ein Kartätschenfeuer der erwähnten Kanonen konnte den muthigen Angriff nicht aufhalten, welches auch eine unerschrockene, vom Capitain von Fischer commandirte Jäger-Compagnie, die erst schoß wie die feindlichen Reuter nur 25 Schritte mehr von ihr entfernt waren und diesen dadurch bedeutend schadete, nicht vermochte; gleichfalls schlugen die Polnischen Lanciers sich brav mit dem Feinde ehe sie wichen. Jetzt brachte General Lallemand es dahin, daß eine Dänische Husaren-Escadron, die noch zum Corps des Prinzen gehörte und etwas früher von der Arriergarde eingeholt war, sich seitwärts ausdehnend, Fronte gegen den Feind machte, aber auch diese wurde geworfen und mußte dem Dorfe zu retiriren. Die im Wege sich drängende Artillerie und Cavallerie war unterdeß in einer miserablen Lage, da man es vergeblich versuchte, die Kanonen gegen die Verfolger zu wenden, bis endlich vom Hauptcorps, welches erst eben das Dorf passirt war,

den Bedrängten Erlösung ward. Zwei, vom Lieutenant v. Schmidt befehligte Kanonen stellten sich, unter Deckung von zwei Bataillons Infanterie, auf eine Anhöhe an der anderen Seite des Dorfes und brachten durch ein rasches, wirksames Feuer den Feind zuerst zum Weichen; die ersten Stücke der zur Arriergarde gehörenden, vom Capitain von Gerstenberg geführten Batterie, waren jetzt auch durch das Dorf gekommen, stellten sich, unter dem Schutze von Infanterie, seitwärts und machten des Feindes Rückzug allgemein. Die Cavallerie, größtentheils Mörnersche Husaren, welche den Dänen nach in den bekannten Weg eingedrungen war, mußte durch das Gewehrfeuer der an beiden Seiten des Weges, hinter den Hecken, aufgestellten Jäger und Scharfschützen retiriren und wurde dadurch hart mitgenommen. So kostete denn der kühne Angriff den Schweden 200 Mann, wogegen die Dänen nur 100 Mann Todte und Verwundete hatten; freilich wurden auch die beiden vor den Weg postirten Kanonen eingebüßt. Zwei andere Kanonen, die man im Wege hatte im Stiche lassen müssen, wurden wieder geholt, nachdem der Feind zurückgeschlagen. Durch persönliche Tapferkeit gab General Lallemand in dieser Affaire ein sehr ermunterndes Beispiel. — Gleich nach dem Gefechte marschirte eine Colonne des Dänischen Hauptcorps über Nettelsee, eine andere über Preetz auf Kiel zu; Lallemand blieb bis gegen Abend mit seiner Brigade in Bornhöft und folgte dann nach. Die ganze Armee stellte sich während des 8ten Decembers in und um Kiel; ein Detachement, welches, unter General Sames, zur Bewachung der Küsten in Wagrien gestanden, vereinigte sich an demselben Tage, bei Dorfgaarden, mit dem Corps des Prinzen. Ein Kosackenregiment drohete bei Hammer und Steinfurth über die Eider zu gehen, wurde aber in der Nacht von dem Majoren von Späth mit seinen Husaren bei dem Dorfe Eiderstedt überfallen und zurückgejagt. Kiel zu behaupten, konnten natürlich die Dänen nicht hoffen, doch rechnete man wohl stark auf Eider und Canal und glaub-

te an denselben die Fortschritte des Feindes so lange hemmen zu können bis Rendsburg erreicht war. Allein die feindlichen Truppen hatten schon das westliche Ende des Canals erreicht wie die von allen Seiten angefochtenen und mit bedeutendem Transport beschwerten Dänen zu Kiel anlangten. Vorschläge zu einem Waffenstillstande, die an diesem Tage der Prinz zu Hessen machte, wurden nicht angenommen.

Das Herzogthum Schleswig war von Militair entblößt, nur das 200 bis 300 Mann starke Augustenburger Jägercorps cantonnirte in Eckernförde und dieses war kurz vorher sammt einigen Kanonen zur Deckung des Canals bestimmt. 30 bis 50 Mann waren also für jede Brücke disponibel und wie leicht blieb es dem Feinde, sich an einer Stelle, wo ihm kein Stein in den Weg gelegt war, eine Brücke über den Canal zu legen. Mit einigen Jägern und zwei Kanonen stand Lieutenant von Dumreicher bei Kluvensiek, unbekannt mit den Ereignissen der letzten Tage, ohne speciellen höheren Befehl, ganz eigener Conduite überlassen, als es hieß, der Feind sey schon da. Konnte jener sich nun die Vollmacht zu einem Zerstörungswerke, wozu ihm freilich auch die Mittel fehlten, herausnehmen? Durfte er die Demolirung der Brücke beginnen und wo möglich vollenden, um dem Feinde höchstens eine Stunde Aufenthalt zu verursachen? mußte es ihm nicht ein Räthsel seyn, welche Brücke die Dänische Armee noch zu passiren wünsche? — Mecklenburger Jäger erschienen am Morgen des 9ten Decembers zuerst jenseits und richteten, von den Kluvensieker Gebäuden aus, ein lebhaftes Feuer auf die Dänischen Jäger, welche, im freien Felde stehend, nur theilweise hinter der aufgezogenen Brücke und an einem niedrigen Zaune Schutz fanden; einige Kugeln wurden wieder hinüber geschickt, worauf man, wie es unvermeidlich war, Dänischerseits retirirte. In Masse gingen die Feinde über den Canal, holten bei Sehestedt vorbemerkte Dänen ein und erbeuteten die beiden Kanonen. Gleich darauf fiel ihnen eine Däni=

sche Batterie in die Hände, welche, von Heiligenhafen kommend, nach Rendsburg bestimmt war. Diese hätte übrigens an dem Bestimmungsorte seyn können, wenn ihr Commandeur, Capitain von Schneider, nicht mehr Werth auf eine Kanone, deren Transport durch das Zerbrechen eines Rades verhindert wurde, als auf die ganze Batterie gelegt.

Schon am Abende des 8ten Decembers ging die Hiobsspost, daß der Feind an den Canal vorgerückt, in Kiel ein. Die augenblickliche Schutzwehr der Herzogthümer war nun durch eine feindliche Armee von circa 40,000 Mann, da der Kronprinz von Schweden sich auch mit 15,000 Mann Kiel nahete, ohnedies eine Colonne über Ploen und Preetz heranrückte, in die Enge getrieben. Wohl war hier guter Rath theuer und wäre es eben nichts Unerhörtes gewesen, wenn circa 9000 Krieger, größtentheils wenig des Krieges gewohnt und geübet, sich einer ihnen vierfach überlegenen Armee ergeben hätten, die dadurch, daß sie vereint mit der Natur selbst über den Unüberwindlichen triumphirte, stark im Selbstvertrauen geworden, während die Dänen, auf's Härteste bedrängt, fast an ihrer gerechten Sache verzweifeln mußten. Desungeachtet brachen die Letzteren am 9ten December, Morgens, aus Kiel und der Umgegend auf und gingen in drei Abtheilungen bei Landwehr, Levensau und Knoop über den Canal; die zweite Brigade, geführt vom Obersten von Abercron, nahm ihren Marsch nach Gettorf, um General Dörnberg auf die Meinung zu bringen, daß die Dänische Armee den Weg nach Eckernförde einschlage; die erste Brigade, unter dem General-Major v. Schulenburg, und die leichte Brigade, unter dem General Lallemand, folgten dem Canal bis diese sich nach Revensdorf, jene nach Lindau rechts abwandte. Bei den benannten Dörfern wurden die Bivouaks bezogen. General Dörnberg hielt nun den Paß zwischen Eckernförde und dem Wittensee, General Wallmoden den zwischen dem Wittensee

4*

und dem Canal besetzt; ein Theil der Eckernförder langen Brücke wurde schleunigst abgebrochen und dieselbe dadurch unpassirbar gemacht.

Der 10te December mußte der entscheidende Tag für die Dänischen Truppen werden. Morgens vier Uhr setzten diese sich in Bewegung; Lallemands Brigade machte die Avantgarde, ihr folgte die Schulenburgsche und in einiger Entfernung zog hinter dieser die zweite Brigade, commandirt vom Obersten von Abercron, bei welcher sich der Prinz zu Hessen befand, nebst dem Wagentrain, von 500 Wagen, heran. Das Dorf Holtsee, bei welchem die Avantgarde um 7½ Uhr Morgens ankam, räumte die feindliche Besatzung willig und zog sich zum Dörnbergschen Corps zurück. Eben das Dorf passirt stieß der Dänische Vortrab auf eine Parthei Feinde von 60 Mann und einigen Officieren, welche gefangen genommen wurde. Während die leichten Truppen und die Artillerie der Avantgarde den Feind bis Wendtorf vor sich her trieben, hatte General Schulenburg Holtsee erreicht; da sich bei Habye die Avantgarde des Dörnbergschen Corps zeigte, wurde der Capitain und Divisions-Adjudant von Römeling, von Holtsee aus, mit drei Infanterie-Bataillons und einer Husaren-Escadron der ersten Brigade, um die rechte Flanke der Colonne zu decken, zur Behauptung einiger die Umgegend des Dorfes Habye dominirenden Anhöhen abgesandt. Hinter der Tirailleur-Linie, die sich von den Habyer Wiesen bis an die alte Eider ausdehnte, rückte der Rest der ersten Brigade längs der Landstraße, die Infanterie der zweiten und einige Cavallerie rechts von derselben auf Sehestedt zu, den Beschluß machte der Train mit Bedeckung. Schon eine Viertelstunde vor Sehestedt hatten sich dem Corps mehrere Bataillons Infanterie u. Kanonen entgegen gestellt. 2 Compagnien vom Regimente Oldenburg drangen auf ein Jäger-Bataillon, welches im Holze, hinter der alten Eider stand u. das Weiterkommen am meisten erschwerte, ein u. zwangen es zum Rückzuge, worauf die ganze Stellung

vom Feinde geräumt wurde. Nahe vor Seheſtedt ſtand dieſer wieder kampfbereit, mit dem rechten Flügel an die alte Eider gelehnt. Seheſtedt mußte gereinigt werden, ohne dies war es unmöglich nach Rendsburg zu kommen. Von Holtſee über Habye und Wittenſee dahin waren bedeutend größere Schwierigkeiten zu befürchten; General Dörnberg hatte zur Sperrung dieſes Weges eine Batterie bei Wittenſee aufgepflanzt und verſchanzt, das Holz an beiden Seiten des Weges ſtark beſetzt; das Terrain war gefährlich und der Weg eine Meile länger. Aber auch auf dem Wege über Seheſtedt mußte ein Kampf mit der Uebermacht beſtanden werden, da eine Macht von ungefähr 11,000 Mann, der es übrigens an Kanonen fehlte, den Dänen hier gegenüberſtand. Zwei Stunden hatte man gebraucht, um den Weg von Holtſee nach Seheſtedt, ½ Meile, zurück zu legen, worauf unweit dieſes Dorfes Halt gemacht wurde, damit ſich die ganze Macht concentrire. Der Capitain von Römeling blieb indeß noch auf den Höhen gegen Dörnbergs Avantgarde beſchäftiget. Um zwölf Uhr ordnete der Prinz zu Heſſen die Truppen zum Angriffe. Das erſte Bataillon Oldenburg, commandirt vom Oberſtlieutenant von Brackel, und zwei Compagnien vom vierten Bataillon dieſes Regimentes, commandirt vom Major von Scharffenberg, wurden jetzt vom General Schulenburg an die ſchwerſte Arbeit, zum Sturme des Dorfes geführt, während die Artillerie von verſchiedenen Puncten ſie unterſtützte. Der Feind vertheidigte den Eingang des Dorfes auf's Hartnäckigſte, die brave Sturmcolonne mußte ſelbſt ein Mal weichen, doch ſammelten die Generäle Schulenburg und Lallemand ſie ſchnell wieder und mit dem Bajonette ſetzte ſie ihren Auftrag in's Werk. Die Grenadier-Compagnie, welche der Capitain von Höegh führte, war an der Spitze der Eindringenden und verlor den vierten Theil ihrer Mannſchaft. Zugleich fielen die leichten Truppen von allen Seiten in's Dorf und die zweite Brigade warf den linken Flügel des Feindes, welcher weſtlich von Seheſtedt ſtand. Die feindlichen Truppen zogen ſich, von den Angreifenden durch das

Dorf verfolgt, auf Osterrade zurück, bald aber rückte wieder ein Bataillon mit drei Kanonen heran und suchte Sehestedt in der linken Flanke anzugreifen; es gelang demselben auch, eine Compagnie Oldenburg, welche das südliche Ende Sehestedts inne hatte, zurück zu drängen, indeß bekam dieses ihm übel. Das Fühnsche Dragoner-Regiment, an dessen Spitze sich wieder der unerschrockene General Schulenburg stellte, machte einen kühnen, wüthenden Angriff, brachte Vielen den Tod, nahm den Chef, Oberst von Golz, die meisten Officiere des Bataillons und 200 Mann Gemeine gefangen und eroberte zwei Kanonen mit Bespannung; diese letzte That führten der Major, Graf von Moltke, der Lieutenant von Wind und sechs Dragoner aus. Der Kampf um den Besitz Sehestedts dauerte fort; schwarze Husaren kamen in großer Anzahl heran und die Fühnschen Dragoner mußten sich mit ihrer Beute zurück ziehen. Nun vereinigte sich die feindliche Infanterie mit der Cavallerie, um das Dorf wieder zu gewinnen; die Späthsche Husaren-Escadron, unterstützt von den Fühnschen Dragonern, versuchte es, sie zurück zu weisen, allein die Pferde der Letzteren waren zu ermattet zur Ausführung eines wirksamen Chocs, weshalb diese Cavallerie sich mit Verlust zurückziehen mußte; der Infanterie gelang es dagegen, den Feind abermals zu verdrängen. Bei Osterrade hatte dieser sich gesetzt, die Husaren sollten ihn nach dem Gute hineinwerfen; es stürzten sich aber die Mecklenburgischen reitenden Jäger auf dieselben, brachten sie trotz tapferer Gegenwehr zum Weichen und verfolgten sie bis nahe vor Sehestedt. Hier wurden die Mecklenburger von der Dänischen Infanterie zum Umkehren genöthiget und mußten auf der Retraite ihr tollkühnes Vorrücken schrecklich büßen. Voll Kampfbegierde waren sie den Dänischen Husaren in einen engen, an beiden Seiten von Zäunen begränzten Weg hinein gefolgt. Hinter den Zäunen stand Infanterie vom schleswigschen, oldenburgischen u. fühnschen Regimente, in deren Feuer sie jetzt flüchtend geriethen. Dazu sandte noch eine Kanone, welche der Lieutenant von Deichmann in den Weg bringen ließ, ihnen ein Kar-

tätschenfeuer nach und das schöne Corps wurde dermaßen zugerichtet, daß von der ersten, 120 Mann starken Escadron desselben, welche an der Spitze gewesen war, nur sechs entkamen. Der Prinz Gustav von Mecklenburg, welcher diese Escadron in den Kampf führte, wurde leicht verwundet und gefangen, jedoch bald auf sein Ehrenwort wieder entlassen. Die Hauptmacht des Feindes begab sich darauf hinter die alte Eider, doch stand noch ein Rest diesseits derselben, welchen zwei Escadrons Holsteinischer Reuter, unter Major von Stemann, werfen sollten; sie thaten solches, verfolgten die Geschlagenen aber zu weit und 37 von ihnen fielen, 15 Gemeine und 3 Officiere wurden verwundet, ehe sie sich zurückziehen konnten. Während dessen hatten sich einige Bataillons der feindlichen Infanterie unbemerkt am Canal entlang gemacht, gingen auf den Meierhof Hohenfelde zu und wollten von hier aus den Dänen in die rechte Flanke fallen; die Truppen, welche mit der Dörnbergschen Avantgarde, nördlich von Sehestedt, engagirt waren, hatten aber plötzlich ihre Stellung verlassen, langten jetzt eben zur rechten Zeit an und traten dem rechten Flügel bei; worauf die erwähnten Bataillons wieder an den Canal zurück getrieben wurden, der Feind nach Kluvensiek retirirte und die Dänische Macht mit dem linken Flügel an der alten Eider, mit dem rechten am Canal, südlich von Hohenfelde zu stehen kam. Lange hatte der Erfolg des Gefechtes, bei aller Anstrengung, geschwankt, Wallmoden sah aber jetzt, daß er vergeblich auf Unterstützung hoffe und gab daher den Widerstand auf; seine Arriergarde flüchtete in Eile und Unordnung über den Canal, in welchem viele ertranken. Der Zweck des Kampfes war erreicht, der Feind aus seiner Position an das südliche Ufer des Canals gedrängt und der Dänischen Armee die Bahn nach Rendsburg gebrochen. Sieben Stunden, nämlich von Morgens 8 bis Nachmittags 3 Uhr waren im Gefechte zugebracht; 2000—2500 Mann betrug die Zahl der von der feindlichen Armee Getödteten, Verwundeten und Gefangenen (letztere waren 24 Officiere und 603 Gemeine) und, laut Berichtes des Prinzen zu Hes-

sen, zählten die Dänen 17 verwundete Officiere und 530 todte und verwundete Unterofficiere und Gemeine. Um 4½ Uhr begab sich das Corps ohne weitere Anfechtung auf den Marsch nach Rendsburg und langte am Abende sammt den Gefangenen in Rendsburg an. General Lallemand, dem in der Schlacht zwei Pferde unter'm Leibe erschossen wurden, blieb indeß noch die Nacht über mit einer Arriergarde, bestehend aus drei Bataillons Infanterie und der Gerstenbergschen Batterie auf dem Mühlenberge, dicht westlich an Sehestedt, und zog erst am Morgen des 11ten Decembers in Rendsburg ein.

General Dörnberg blieb während der Schlacht, obgleich ihm der Stand derselben nicht unbekannt seyn konnte und er durch Detachirung einiger Truppen und Kanonen nach Schirnau, zur nochmaligen Sperrung des Weges nach Rendsburg, den Dänen den Lohn ihres Sieges leicht wieder hätte entreißen können, bei Wittensee wie festgewurzelt stehen; dieses soll jedoch laut höherer Ordre geschehen seyn. General Vegesack war schon mit seinen Schweden bei Bovenau angekommen, soll aber Befehl gehabt haben, auf keinen Fall über den Canal zu gehen. Man wollte die Eroberung Norwegens Wallmoden allein überlassen und während diese geschehen konnte, sich der Ruhe pflegen. Da das Wallmodensche Corps weder von Patriotismus noch Einigkeit beseelt seyn konnte, weil es größtentheils aus einer eben vorher zusammen gebrachten Composition von allen Nationen bestand, kann dieser Sieg zwar nicht den Ruhm der Dänischen Armee begründen, er widerlegt aber die Meinung, daß diese, während das Vaterland sich eines langen Friedens erfreut, ganz in Lethargie versinke. Schwer und langsam entzündet sich die Flamme, wer aber stark an Ehre und Eigenthum hiesiger Landeskinder rüttelt, der bekömmt sicher mit einem Wehrstande zu thun, der ihm Respect einflößen wird. Kein Vernünftiger wird den Dänischen und Schleswig-Holsteinischen Truppen für den Sieg bei Sehestedt die verdiente Achtung versagen; Landeskinder haben den Weg gebahnt, den Sieg

erfochten, wenn auch ein fremder, kenntnißreicher und erfahrener General ihnen zur Seite stand, dessen Verdienste nicht zu verkennen sind; guten Rath und gutes Beispiel konnte derselbe geben, zu der That war aber mehr erforderlich. Gewiß hatte das tapfere Benehmen vieler Officiere höheren und niederen Ranges einen sehr ermunternden Einfluß auf ihre Untergebenen. Manche derjenigen, die sich auf dieser Campagne Ehre einlegten, haben allgemeine und höhere Anerkennung ihres rühmlichen Betragens geerntet, doch für manche wackere That blieb dieser Lohn aus und ist es uns leid, daß wir darauf verzichten müssen, hier ein durchaus gerechtes und Niemand kränkendes Verzeichniß der Officiere, Unterofficiere und Gemeinen, welche am bravsten mitwirkten, zu geben.

Bald nach dem Kriege kaufte Hr. J. R. v. Ahlefeldt Sehestedt und schenkte einen Platz vor dem Hofe zur Errichtung eines Denkmales des wichtigsten Kriegsereignisses in unserer Gegend, während der Bewegung des ganzen Europa's. Dieses Obelisken förmige Denkmal ist aus Sandstein und ruhet auf einer stufenartigen Grundlage von Felsen. An jeder Seite desselben sind kupferne Platten eingelassen, wovon eine mit vergoldeten Trophäen verziert ist und drei folgende Inschriften haben:

Die Namenschiffre Sr. Majestät Friedrich VI.
General en chef: Prinz Friedrich zu Hessen.
Brigade-Commandeure: General v. Schulenburg, Oberst v. Abercron, Oberst v. Waldeck.
Commandeur der Artillerie: Oberst d'Aubert.
Der Französische Brigade-General, Baron Lallemand.
Das Dänische Auxiliair-Corps:
Artillerie: 3 6pfündige und 1 3pfündige Batterie.
Cavallerie: das Fühnsche Regiment leichter Dragoner, das Holsteinische Reuter-Regiment, 2 Escadrons Holsteinischer Husaren, 2 Escadrons Polnischer Lanciers.
Infanterie: Bataillon 1 vom Leibregiment der Königin, Bat. 1 und 2 vom Fühnschen Infanterie-Regimente, Bat. 3 vom dritten Jütschen Regimente, Bat. 1, 2 und 4 vom Oldenburgischen Infanterie-Regimente, Bat. 1 und 2 vom Schleswigschen Infanterie-Regimente, Bat. 3 und 4 vom Holsteinischen Infanterie-Regimente.

Leichte Infanterie: Bataillon 2 vom Schleswigschen Jägercorps, Bataillon 1 und 2 der Holsteinischen Scharfschützen.

Ein Eisengitter schließt das Monument ein und außen um jenes sind eiserne Kanonen, mit der Mündung nach unten, eingeflanzt, zwischen welchen Ketten gezogen sind; der ganze Platz ist mit Pappeln umpflanzt. In einem daneben belegenen Häuschen hat ein Invalide, der die Aufsicht über das Monument führt, sein Asyl.

Im Sommer 1822 geschah mit vielen Festlichkeiten die Einweihung des Denkmales, wozu fast alle Infanterie und Artillerie der Herzogthümer und eine große Anzahl von Stadt= und Landleuten der Umgegend versammelt war. Das Fest begann, nach Anordnung des Herzoges von Schleswig=Holstein=Sonderburg=Glücksburg, mit Evolutionen und Musik, der Prinz zu Hessen und der Major v. Krohn hielten Reden und hierauf ertönte auf's Neue Musik, donnerten Kanonen und knallten Gewehre bis das Militaircorps sich nach dem Hofe verfügte, wo im Garten für die Officiere und auf einer angränzenden Koppel für das übrige Militairpersonal aufgetafelt war. Mit Gesang und Tanz endete dies frohe Erinnerungsfest. Mit= und Nachwelt erfreuet sich beim Denkmale des glücklich und ehrenvoll errungenen Sieges, doch das Grab der vielen Braven, die für König und Vaterland hier auf der Wahlstatt blieben, findet der Vorübergehende nicht; sie ruhen zusammen in einer früheren Lehmgrube.

Zur Zierde sind weder Gebäude noch Anpflanzungen auf dem Hofe Sehestedt; ein früheres Portal ist abgebrochen, der Garten einfach. Die Kirche ist dagegen vor einigen Jahren etwas vergrößert, Kanzel, Altar und Stühle in selbiger sind sehr hübsch erneuert, so, daß sie jetzt zu den schöneren Landkirchen gehört. Das neue Altarblatt, geliefert von Louise Seidel in Weimar, ist ein sehr sorgfältig gearbeitetes und wohlgelungenes Bild des verklärten Christi von Engeln umgeben und fußend auf einem Regenbogen.

Zum besuchteren Wallfahrtsorte und zwar nicht allein für uns Rendsburger, ist, durch seine Kunst= und Naturschönheiten, das 1½

Meilen südöstlich von Rendsburg belegene Gut Emkendorf geworden. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts gehörte dieses einem Grafen Ranzau, später haben es u. a. ein Braunschweigischer Feldmarschall, General v. Bülow, eine Herzoginn v. Kendal besessen, bis es 1770 vom Oberkammerherrn, Grafen v. Reventlow gekauft wurde; seit der Zeit ist es im Besitze dieser gräflichen Familie geblieben und gehört jetzt einem Neffen des Letzteren, dem Kammerherrn, Grafen v. Reventlow-Criminil. Von allen Seiten führt eine lange Allee zum Hofe. Das Äußere des Herrenhauses, welches zwei Flügel hat, läßt nicht erwarten, daß es so pompeuse Zimmer, z. B. mit polirten Fußböden, Tapeten von Seidenstoffen u. s. w. enthält, deren Ausstattung mit Gemälden und anderen Kunstwerken so erhaben ist, daß man sich lebhaft zum Danke gegen die Gutsherrschaft verpflichtet fühlt, deren Liberalität es Jedem gewährt, hier Auge und Herz zu laben. Malerisch ist die Aussicht von den hinteren Zimmern des Hauses über grüne Rasen und ein Gewässer nach dem Holze. Die großen Gehölze bei dem Hofe sind ganz mit Promenaden durchflochten, auch stößt man in selbigen hie und da auf Gruppen verschiedener Holzarten und freie Plätze. Der Frucht- und Blumengarten ist mit Kunst und Geschmack angelegt, schön und inhaltsreich. Wie den Gutsuntergehörigen die siebenzigjährige Herrschaft der Reventlowe gefiel, darnach frage man die schwachen Armen und die Kranken; mag auch die gegenwärtige Herrschaft häufig von Unverschämten und Heuchlern, die durch außerordentliche Wohlthätigkeit dreist gemacht sind, um Unterstützung in Anspruch genommen werden, so spendet sie doch fortwährend unaufgefordert dem wahrhaft Bedürftigen Pflege und Brot.

Das zum Amte Rendsburg gehörende Dorf Nübbel, ¾ Meilen westlich von Rendsburg, am nördlichen Eiderufer, wurde 1584 durch König Friedrich II. von dem Herzoge Adolph für 20,000 Rthlr. gekauft, wozu die Stadt Rendsburg 4000 Rthlr. beitragen mußte, da Nübbel bei der Marienkirche eingepfarrt wurde. Im Jahre 1831

legte eine Feuersbrunst einen großen Theil des Dorfes in Asche; die Gebäude, welche dieses Schicksal traf, sind größer und hübscher wieder erstanden. Sobald man das Dorf betritt, sieht und hört man daß der Schiffsbau hier rege betrieben wird. Besonders geschieht dieses auf der Werfte des Herrn H. C. Jäger; derselbe hat seit 1832 den Nübbeler Schiffsbau sehr gehoben und fortwährend liegen auf seinen Helligen sowohl neue Schiffe, welche hier gebauet als alte, welche reparirt werden. Gegenwärtig ist auf dieser Werfte u. a. ein neues Schiff von 109 Commerzlasten im Baue.

Die Rendsburg als treue Freundinn und Unterstützerinn umarmende Eider haben wir hier als den Fluß aller Flüsse zu betrachten. Sie ist uns erstens so werth, weil sie im Herzen unseres Holsteins entspringt, indem Abflüsse aus dem Kirchbarkauer, Einfeldter und Bordesholmer See bei Reestorf zusammentreffen und diesen Fluß bilden, welcher alsdann einarmig fortläuft, bei Marutendorf Zuschuß aus den mit einander in Verbindung stehenden kleinen Landseen bei Demühlen, Russee und Schönwohld erhält, erst den Westen-, dann den Flemhuder See wie Knoten in sein Seil schlingt und darauf bei dem Gute Rosenkranz, wo er aus dem letztgenannten See tritt, durch den Schleswig-Holsteinischen Canal abgeschnitten wird. Nur Berge können Ströme in die Welt schicken, unter Bergen und Seen wird auch die Eider erzeugt und so kräftig erzogen, daß sie, nachdem sie circa drei Meilen zurückgelegt hat, dem Canale nach Osten und Westen seinen Wasserbedarf liefern kann. Zwischen Königsföhrde und Kluvensiek machte die Eider früher eine Ausschweifung in Form eines Hufeisens, der grade durchgehende Canal schnitt diesen Arm, jetzt alte Eider genannt, vom Mutterstrome ab und legte ihn fast ganz trocken; ihren dadurch gestörten Lauf setzt die Eider in dem Bette des Canals nach Westen zu fort und dehnt sich in selbigem auch ganz bis an den Kieler Hafen aus. Zur Erklärung des Namens Eider nehmen wir die Meinung verschiedener Geschichtschreiber an, daß das

Wort „Eith" zu alten Zeiten Wasser bedeutet habe, wofür z. B. „Eidergans" einen Beweis liefert.

Die Passage zwischen Ost- und Nordsee vermittelst einer die Herzogthümer durchschneidenden Wasserstraße zu verkürzen und erleichtern, war schon seit dem vierzehnten Jahrhunderte ein Project der verschiedenen Regierungen, unter Christian VII. kam es zur Ausführung desselben. Durch Privat-Arbeiter, die in Contract standen, wurde dieser Canal von 1777 bis 1784 gegraben. ¼ Meile östlich vom Flemhuder See entsprang die Levensau, welche von da einen graden Lauf nach Holtenau machte, wo sie sich in den Kieler Hafen mündete; ihr Bette usurpirte man für den Canal. Derselbe hat, von Föhrde bis Holtenau, 4½ Meilen Länge, oben 100, unten 54 Fuß Breite und 10½ Fuß Wassertiefe. Im Canal sind 5 Schleusen, jede ist 27 Fuß 4 Zoll im Lichten breit, 117 Fuß lang, 25½ Fuß tief und hat nicht weniger als 70,000 Rthlr. gekostet. In den drei Schleusen gegen die Untereider (eine von diesen ist bei Rendsburg zur Ausgleichung zwischen Ober- und Untereider) fällt das Wasser 21—23 Fuß und in den dreien gegen die Ostsee 27 Fuß 6 Zoll. Außer den über die Schleusen bei Kluvensiek, Königsföhrde, Knoop und Holtenau führenden Zugbrücken, verbinden noch zwei solche die Canalufer, nämlich bei Landwehr und Levensau. Am Schleswigschen Ufer des Canals geht ein Weg entlang für die Pferde, welche bei ungünstigem Winde Schiffe durch den Canal ziehen. Der Ingenieur-Major von Peymann dirigirte den ganzen Canalbau, dessen Gesammtkosten sich auf 2,512,432 Rthlr. beliefen.

Mit Recht kann man dieses Unternehmen das segensreichste und edelste nennen, welches das Vaterland aus alter und neuer Zeit aufzuweisen hat. Um die Wirkungen desselben zu schätzen, kann nicht nur in Frage kommen, ob der Staat vom Gründungs-Capitale, durch die Abgaben der passirenden Schiffe, volle Zinsen zieht, es muß auch erwogen werden, wie manches Menschen Leben dadurch verlängert, wie manchem Unglück dadurch vorgebeugt ist, daß der gefähr-

liche Weg um Jütland vermieden werden kann; es verdient nicht nur Berücksichtigung, daß durch Benutzung des circa 180 Meilen näheren Weges Kauf- und Landmann pecuniairen Nutzen haben, wenn solcher auch hervorleuchtet und wünschenswerth ist, sondern eben sowohl, wie manche Noth oder Verlegenheit dadurch früher gestillt wird. Die jährliche Durchschnittspassage durch den Canal beläuft sich auf 2500 bis 3000 Schiffe, welche bis an 90 Commerzlasten groß und meistens Holländer, Dänen, Mecklenburger, Hannoveraner und Schleswig-Holsteiner sind. Geschweige einer bedeutenderen Breite und Tiefe, die dem Canale zu wünschen und einer größeren Breite, welche den Schleusen nothwendig wäre, könnte jener bedeutend an Frequenz gewinnen, wenn die Regierung die enormen auf Schiff und Ladung lastenden Abgaben erniedrigen wollte und zugleich Etwas zur Beförderung der jetzt sehr langweiligen Fahrt auf der Untereider geschähe.

Sind wir den Canal von Osten nach Westen durchschifft, eine sehr lohnende Wasserparthie, da wechselreiche Ufer, deren natürliche Schönheit durch viele hübsche Landsitze gehoben wird, ihn an beiden Seiten begränzen *), so gelangen wir aus selbigem bei Föhrde, ein Haus in der Nähe des Gutes Steinwehr, auf die der Schifffahrt gewachsene Fortsetzung der zerstückelten Eider. Von hier bis Rendsburg, 1¼ Meile, heißt sie Obereider; macht sie sich auf dieser Strecke auch durchgängig ziemlich breit, so hat sie doch bei langer Trockenheit nicht allenthalben die Tiefe des Canals. Nicht bedeutende Wasserbeiträge werden der Obereider aus dem Witten- und Schülldorfer See; ersterer vergrößert sich zum Nachtheil seiner Gränzbewohner, die statt dessen ihm so gern etwas Land abgewinnen und die Eider mit dem Wasser beschenken möchten; gewiß wäre es leicht möglich,

*) Wir lassen für jetzt das Detail der Canal- und Eiderufer unberücksichtigt, da wir später hie und da an selbigen wieder eintreffen werden.

aus diesem Lago maggiore des Herzogthumes Schleswig die Eider zu vertiefen und dadurch zugleich eine ansehnliche Fläche Landes zu gewinnen. So wie durch den Canal werden Schiffe längs der Obereider durch Pferde bugsirt, zu welchem Zwecke auch hier neben dem nördlichen Ufer, welches abwechselnd bis zu 25 Fuß hoch ist, ein Pfad entlang geht. Um die Altstadt Rendsburgs fließt die Eider in zwei Armen, welche sich im Osten derselben trennen und im Westen wieder vereinigen. Die Dämme, welche nach Norden und Süden von der Altstadt durch diese Arme gehen, bilden die Scheiden zwischen Ober- und Untereider. Der südliche Arm ergiebt verschiedene Lösch- und Ladungsplätze und, indem er eine Mühle treibt, ergießt er sein Wasser in die Untereider, wozu ihm mitunter auch noch eine Schleuse geöffnet wird; den nördlichen verfolgen wir, da wir den Strom noch nicht verlassen wollen und, um von der Ober- auf die Untereider zu gelangen, unser Fahrzeug durch die Schleuse im Kronwerk, die letzte gegen die Nordsee, expediren lassen müssen.

War uns die Eider als Säugling unseres Vaterlandes lieb, so wird sie uns solches noch mehr, indem wir sie einen rein Deutschen Strom nennen können; an ihrer Quelle, ihren Ufern und ihrer Mündung herrscht durchaus nur unsere Muttersprache. Ohne an das politische Deutschland, dessen Gränzen wandelbar sind, zu denken, ohne zu berücksichtigen, was am Steine geschrieben steht, müssen wir es für optische und akustische Täuschung erklären, wenn man glaubt, daß Deutschland sich nicht über die Eider erstrecke. Wodurch unterscheiden sich die Bewohner des südlichsten Schleswigs von den Nordholsteinern? Die Dänische Sprache ist beiden gleich fremd, fast so fremd wie die Französische. Herrschte zwischen ihnen eine solche Sitten- und Sprachverschiedenheit wie man sie an den beiden Ufern der Schlei findet oder vielmehr vor einigen Decennien fand, denn Deutsch ist jetzt im ganzen südlichen Theile Angelns zur Volkssprache geworden, so wäre allenfalls in diesen Zeilen eine Verleugnung zu entdecken gleich der jenes Dänen, der als Sachse in Militairdienste zu treten wünschte. Der im Ganzen nicht sehr fischreiche Fluß liefert Barsche, Brassen, Hechte, Aale, Stoere und einige andere Süßwasserfische von schlechterer Qualität als die der Landseen; die frühere Lachsfischerei auf der Untereider soll durch die Schifffahrt ruinirt seyn.

Lichten wir jetzt das Anker und machen die Tour von Rendsburg nach Tönning oder fünf Meilen weiter bis an die Nordsee, auf welcher wir zufolge der vielen Krümmungen, die die Untereider macht, fleißig werden kreuzen müssen. Diese hat schon bei Rendsburg, von wo sie durch Schleusen ungehindert mit dem Meere in Verbindung steht, regelmäßig Ebbe und Fluth, mit welchen ihr Wasserstand hier

nur 2 bis 4 Fuß, bei Tönning dagegen circa 10 Fuß gewinnt und verliert. Die Untereider finden wir von Schleswig und Holstein als Neptunische Majestät anerkannt und gefürchtet, da man sich an beiden Seiten gegen ihre Launen durch Deiche verschanzt und rechts der Fockbecker und Hohner See, die Sorge, Treene und der Canal Süderbootfahrt, links die Wehr-, Jeven-, Lühn-, Halen-, Giesel-, Schelrader-, Tiel-, Heistedter- und Westermoor-Au ihr contribuiren. Die Deiche gehen an beiden Seiten von der Mündung der Eider bis circa drei Meilen unterwärts Rendsburg; das natürliche Ufer der Untereider ist überall flach. Ihre Länge bringt selbige vermittelst ansehnlicher Umschweife auf 19 Meilen, ihre Breite nimmt mit der Nähe des Meeres zu, bei trockener Zeit mangelt auch ihr an Stellen Wasser. Brücken führen nicht über die Untereider, die Passage von einem Ufer zum anderen wird durch Fähren befördert, die so ziemlich an den Oertern sind, wo sie gesucht werden. Das Fahrwasser ist durch Baaken und Tonnen bezeichnet und an der Mündung ein Leucht- und Lootsenschiff stationirt. Da zu einer stricten Fahrt auf der Untereider bald dieser, bald jener Wind nöthig ist, würden Schiffer gewiß gern einen Vorspann benutzen, wenn solcher von Pferden oder einem Dampfschiffe zu haben wäre.

Konnten Menschen nur mit vielen Kosten und Mühen den Lauf der Obereider um ein Weniges verändern, so war es einer höheren Macht leicht, die Carriere der Untereider bedeutend umzugestalten. Vor Zeiten theilte sich die Eider nämlich bei Schwabstedt in die Süder- und Nordereider; diese vereinigte sich sogleich mit der Treene, nahm die Milde auf und floß durch die Hever dem Weltmeere zu, trennte mithin das gegenwärtige Eiderstedt im Norden vom festen Lande. Die Südereider nahm vom Theilungspuncte den Lauf der jetzigen Eider, war aber natürlich nur unbedeutend bis, wie uns Heimreich erzählt, es 1338 so anhaltend regnete, daß alles Getraide auf dem Felde verdarb, eine Garbe, die man an einen Windmühlenflügel gebunden, in vierzig Tagen und Nächten nicht trocknete. Zum Glücke der ganzen Eidergegend brach sich der dort entstandene ungeheuere Wasserüberfluß eine möglichst directe Bahn zur Nordsee, indem er das Bette des Ditmarschen und Eiderstedt trennenden Flußarmes mit vereinter Macht erweiterte und vertiefte. Später wurde durch Deichanlagen, welche Eiderstedt landfest machten, der Nordereider ihre Existenz genommen, die Treene der Südereider zugewandt und so gewachsen und mit Kräften ausgerüstet ist diese jetzt für den Handel und die Schifffahrt eine Stütze von großer Wichtigkeit.